Polem.
215
m

Polem.
215 m

Beleuchtung

Beleuchtung der Stolbergischen Schrift über den Vorrang des Apostels Petrus und seiner Nachfolger.

Eine
aus den Heidelberger Jahrbüchern mit Bewilligung der Verlagshandlung abgedruckte Recension.

Nebst
einem Vorworte
von
einem protestantischen Rechtsgelehrten
am
Niederrhein.

Nürnberg,
im Verlag der Raw'schen Buchhandlung
1817.

Wd.
241. B.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorwort.

Es scheint eine Erbsünde aller Uebergänger von einem Religionsbekenntniß zu einem andern zu seyn, daß sie stets gegen die verlassene Partie polemisch in die Schranken treten. Sey es, daß diese Erscheinung darinn ihren Grund habe, daß der Neubürger sich durch seinen Eifer zum Altbürger stempeln, und das Mißtrauen verscheuchen will, womit ihn die Partie, zu welcher er übergegangen ist, empfängt *), oder sey es, daß wirklich ein feindseliges Zurückstossen zwischen dem Abtrünnigen und seinen vorigen Glaubensgenossen entsteht;

*) Dies Mißtrauen spricht sich in der Bestimmung des sehr consequenten canonischen Rechts sogar so weit aus, daß zur Erlangung des Episcopats, und einer Stelle bey der Inquisition, der Nachweis der Abstammung von rechtgläubigen Eltern erfordert wird.

Die vorsichtige strenge Wachsamkeit des römischen Stuhls über die Erhaltung der Orthodoxie besorgt nicht ohne Grund, daß ein Neu-Catholick sich von den Glaubenslehren, welche er früherhin bekannt, und mit der Muttermilch gleichsam eingesogen hat, nicht vollkommen frey gemacht habe, und solche in die Mitte der catholischen Kirche übertragen werde.

genug es ist ein Erfahrungssatz, welcher sowohl in der Christenheit, als auch unter den Mohamedanern sich vielfältig bewähret hat.

Auch Graf Stolberg hat dieser Erbsünde unterliegen müssen; auch er hat dem Drange nicht widerstehen können, seinen ächten römischen Sinn und seine Ueberzeugung von den protestantischen Irrthümmern in einer besondern Abhandlung auszusprechen, welche er über den Vorrang der römischen Bischöffe zu schreiben sich berufen gefühlt hat.

Wir wollen hier nicht die Frage aufwerfen, ob derselbe wohl oder übel daran gethan habe, eine Fehde zu wecken, welche seit der Reformation geruhet hat; wir wollen nicht fragen, ob es ihm, dem neuen Ankömmling in der römischen Kirche, gezieme, als Verfechter für dieselbe aufzutreten, und ob diese Kirche ihm solches Dank wissen werde; auch wollen wir es dahin gestellt seyn lassen, ob er sich höherer Kenntnisse und besserer Einsichten rühmen könne, als so viele schriftgelehrte und geschichtskundige Männer, welche vor ihm den römischen Primat geprüft haben:

Aber die Frage dürfen wir nicht umgehen:

Für welche Partie hat der Graf Stolberg eigentlich den Beweis des Primats der römischen Bischöffe führen wollen?

Für die römisch-catholischen Glaubensbrüder und zum Frommen der römischen Kirche kann dies nicht geschehen

seyn.

seyn. Denn wir trauen dem Grafen Stolberg zuviel Klugheit und zu viel Kenntniß des römisch-catholischen Lehrbegriffes zu, als daß er, kaum aufgenommen in den Schooß der römischen Kirche, es unternehmen würde, schon gleich in der Mitte derselben aufzutreten, um ihr ein Dogma zu beweisen, das einen wesentlichen Grundpfeiler des römisch-katholischen Kirchensystems und der Hierarchie dieser Kirche ausmacht, und welches diese seit Jahrhunderten, auf die Autorität der Concilien, als Glaubensartikel gläubig anerkannt hat.

Denn nur auf diese Autorität wird der Primat der römischen Bischöffe gegründet.

Wir wollen darüber einen römischen Canonisten selbst reden lassen:

„daß aber der römische Bischof eher als ein ande„rer der Nachfolger des H. Petrus in dessen höch„ster Würde ist, gründet sich nicht in einer will„kührlichen Bestimmung des H. Petrus, sondern „in einer göttlichen Ordnung. Obgleich diese „Ordnung nicht mit ausdrücklichen Worten im „Evangelium zu finden ist, so folgt sie doch dar„aus, daß die ganze, in den allgemeinen Conci„lien versammelte Kirche die göttliche Ordnung „bekannt, und daß der h. Irenäus den Primat „der römischen Kirche anerkannt hat, ehe noch „ein Concilium gehalten war, von welchem der

rö-

„römische Oberpriester ein solches Privilegium
„erhalten hätte. *)

Da der Graf Stolberg der äußerlich bestehenden römischen Kirche die Unfehlbarkeit, ganz dem römischen Kirchen-System conform, (S. 134 und 135) als eine göttliche Eigenschaft beylegt, so setzt er sich durch seine mühsam gesuchte Beweisführung des römischen Primats mit jenem System in Widerspruch. Denn was die Unfehlbarkeit festgesetzt hat, bedarf keines Beweises. Hier fällt alle Untersuchung und Prüfung weg; blindlings muß der rechtgläubige römische Catholick glauben, was die unfehlbare Kirche als Glaubens-Artikel bekennet, das Gegentheil nur als

mög-

*) Zech Hierarchia ecclesiastica cum facultate superiorum. Ingolstadii, 1750. §. 161; der Original-Text ist folgender:

»Quod autem Romanus potius, quam alius episcopus succedat S. Petro in dignitate ista suprema, provenit non ex arbitraria destinatione S. Petri, sed ex institutione divina. Quamvis haec institutio disertis verbis in Evangelio non legatur, inde tamen illa desumitur, quod ecclesia universa in Oecumenicis conciliis congregata divinam institutionem profiteatur, et S. Irenaeus ecclesiae Romanae Primatum agnoverit, antequam ullum concilium celebratum fuerat, a quo Romanus Pontifex ejusmodi privilegium accepisset.«

möglich annehmen zu wollen, ist Zweifel an dieser Unfehlbarkeit, ist Ketzerey.

Um also dem Grafen Stolberg keine Inconsequenz und keinen Mangel an richtiger Kenntniß des Kirchensystems, wozu er sich jetzt bekennt, Schuld zu geben, müssen wir Protestanten uns als diejenigen betrachten, für welche, als die irrenden und von der Kirche getrennten Brüder, wie er uns häufig apostrophiret, er vielleicht mit Licenz der Obern die Unfehlbarkeit seiner Kirche einen Augenblick hat beseitigen dürfen, um uns, die wir nun einmal an jene Unfehlbarkeit nicht glauben, auf anderem Wege den von uns verworfenen Primat des römischen Stuhls zu beweisen.

Aus diesem Primat sollen wir dann die Ueberzeugung schöpfen, daß, wie Graf Stolberg (S. 92.) sagt: die römische Kirche der Leuchthurm sey, von welchen die wahre Lehre strahlet.

Wenn derselbe so zu seinen jetzigen Glaubensgenossen redet, und so muß er als ächter römischer Catholick zu ihnen reden, so wird und darf dagegen kein Protestant etwas erinnern. Aber daß derselbe dies uns Protestanten sagt; daß er uns auf Rom, als den Leuchtthurm der wahren Lehre verweisen, und uns das Bekennen einer falschen Lehre vorwerfen will; das ist in der That unverschämt, und ihm, dem Uebergänger, ziemt es am wenigsten, eine solche Sprache gegen uns zu führen.

Doch auch hierin müßen wir den Finger des Herrn erkennen, welcher gerade einen Flüchtling aus unserer evangelischen Kirche zum Werkzeuge gebraucht, um uns am Vorabend der dreyhundertjährigen Feyer des grossen Reformationswerks das Bild der damaligen Zeit lebendig zu erneuern, und uns die Irrthümer und den Aberglauben recht lebhaft vorzustellen, welche aus jenem Primat hervorgegangen waren, und wovon uns die zur Herstellung der reinen und wahren evangelischen Lehre von Gott berufenen Glaubenshelden entfesselt haben.

Noch fehlt es der evangelischen Kirche nicht an schriftgelehrten Männern, welche Kraft und Beruf haben, den vom Grafen Stolberg hingeworfenen Fehdehandschuh aufzunehmen, und den römischen Primat mit der Fackel der Kirchengeschichte und dem Sonnenlichte des Evangeliums zu beleuchten.

Ein solcher Mensch ist bereits aufgestanden in dem wackern Recensenten der Stolbergischen Schrift, in den Heidelberger Jahrbüchern*, welcher mit eben so gründlicher Kenntniß als evangelischem Sinne, die Wahrheit gegen die Stolbergischen Verirrungen vertheidiget hat.

Es ist diese trefliche Recension ganz dazu geeignet, um bei der bevorstehenden Reformationsfeyer als Erbauungsschrift zu dienen, zur Befestigung des evangelischen Glaubens und zur Erweckung einer dankbaren Erinnerung an die Männer welche uns von der Knecht-

schaft

schaft des usurpirten römischen Primats befreyet, welche uns die Gewissensfreyheit verschafft, und die evangelische Lehre von den Schlacken und der todten Form gereiniget haben, wodurch das Christenthum verunstaltet war.

So möge denn diese gehaltvolle Schrift recht viele Leser unter den evangelischen Christen finden.

Wir geben solche mit Bewilligung der Verlagshandlung der Heidelberger Jahrbücher, in einem besondern Abdruck, *) und erlauben uns, derselben mit diesem Vorworte noch einige Bemerkungen hinzuzufügen, wozu uns die Stolbergische Schrift Veranlassung gegeben hat.

Der Graf Stolberg hat seinen übernommenen Beweis auf drey Sätze richten müssen, nämlich:

1. Daß Petrus einen Primat unter den Aposteln von Christus erhalten, und ausgeübt habe;
2. daß er der erste Bischof der Kirche zu Rom gewesen, und
3. daß jener Primat auf die nachfolgenden Bischöfe zu Rom übergegangen sey.

Zu 1. gehet aus allen Beweisstellen des neuen Testaments, welche der Graf Stolberg mühsam zusammenge-

*) Auch früherhin ist die Recension bereits zu Basel besonders abgedruckt worden.

gesucht hat, nichts weiter hervor, als daß Petrus von dem Heilande vorzüglich ausgezeichnet, ihm besonders die Gründung der christlichen Kirche anempfohlen worden, daß er auch ein sehr thätiger Apostel und zur Ausbreitung des Christenthums recht wirksam gewesen sey, und unter den übrigen Aposteln in grossem Ansehen gestanden habe.

Allein von einem eigentlichen Primat oder einer solchen monarchischen Herrschaft, wie sie das römisch-catholische Kirchensystem dem Pabste beilegt, ist keine Spur zu finden.

Wir wollen nur erinnern an das Sendschreiben, welches die zu Jerusalem versammelten Apostel, worunter auch Petrus war, an die Christen zu Antiochia und Syria und Cilicia erliessen, und das sich so anhebt:

„Wir, die Apostel und Aeltesten und Brüder,
„wünschen Heil u. s. w. *)

Hier in diesem feyerlichen Beglaubigungsschreiben, das den Abgeordneten mitgegeben wurde, wäre es denn doch wohl der Ort gewesen, den heil. Petrus als Oberhirten aufzuführen, wenn ihm ein Primat gebühret hätte.

Allein wir lesen gar Apost. Gesch. 8. v. 14, daß die Apostel, von Jerusalem aus, ihre Mitapostel Petrus

---

*) Apostel Gesch. 15. v. 23.

rus und Johannes nach Samaria gesandt haben. Wie vereiniget sich diese Abordnung des heil. Petrus durch die andern Apostel, mit dessen angeblichem Primat?

Wenn wir aber auch einmal dem Grafen Stolberg diesen Primat für einen Augenblick zugeben; so ist dann doch nichts gewisser, als daß Petrus, als Apostel, und nicht als Bischof einer besondern Gemeine, den Primat erhalten habe: denn einzelne christliche Gemeinen und Bischöfe waren damals noch nicht einmal vorhanden.

Zu 2. ist es zwar für die vorliegende Streitfrage, wie sich gleich zeigen wird, ein ganz unerheblicher Umstand, ob der Apostel Petrus Bischof der Kirche zu Rom gewesen sey oder nicht; indessen muß man doch die Verblendung bewundern, mit welcher der Graf Stollberg gegen das ausdrückliche und deutliche Zeugniß des von ihm selbst (S. 103.) angeführten heil. Irenäus:

„daß die beyden Apostel Petrus und Paulus die „Kirche zu Rom gegründet:"

(S. 78.) aus eigener Phantasie behauptet, daß doch offenbar im eigentlichen Sinne Petrus sie gegründet, und Paulus nur an ihrer Anordnung, Befestigung, Heiligung thätigen Antheil genommen habe.

Das heißt in der That die Worte eines Schriftstellers verdrehen. Wenn der Graf Stolberg dem Irenäus jenes, was er so bestimmt sagt, nicht glauben will, so hat er auch gleiche Ursache, ihm in allen übri-

gen

gen Stücken die Glaubwürdigkeit abzusprechen, und überhaupt allen historischen Glauben der Kirchenväter zu verwerfen. Wäre der ganze Streit nicht zu unerheblich, so möchten wir dem Grafen Stolberg noch wohl die Frage vorlegen, warum die Päbste die Bilder beyder Apostel Paulus und Petrus in ihrem Siegel führten? Unstreitig aus keiner andern Ursache, als weil beyde als Stifter der Kirche zu Rom angesehen wurden.

Den Umstand, daß der Apostel Paulus auf diesen Siegeln die erste Stelle einnimmt, worüber die beyden gelehrten Benedictiner in dem Nouveau Traité de Diplomatique Tom. 4. p. 502. seqq. mancherley Erklärungen versucht haben, wollen wir nur vorübergehend berühren. Daß aber der heil. Petrus Bischof der Kirche zu Rom, unmittelbar vor dem Linus, gewesen sey, davon ist auch nicht die mindeste Spur zu finden; vielmehr gehet aus dem heil. Irenäus ungezweifelt hervor, daß Linus der erste Bischof zu Rom gewesen sey. Denn Irenäus sagt in der von dem Grafen Stolberg (105.) angeführten Stelle:

„Nachdem die seligen Apostel (Petrus und Paulus) „diese Kirche gegründet, übergaben sie dem Linus das bischöfliche Amt.“

Wenn man nicht etwas in diese Erzählung des Irenäus hinein dichten will, so kann man doch diesen so deutlichen Worten keinen andern Sinn geben, als daß, gleich nach oder mit der Gründung (Organisation)

der

der Kirche zu Rom, Linus zum Bischof derselben von beyden Aposteln Petrus und Paulus ernannt worden sey.

Wenn nun weder das Primat Petri, noch dessen römisches Bisthum begründet ist, so kann selbstredend

zu 3. von einer Nachfolge der römischen Bischöfe in jenes Primat keine Rede seyn.

Indessen wenn wir auch weiter mit dem Grafen Stolberg den Primat des Petrus und daß derselbe vor dem Linus Bischof zu Rom gewesen sey, annehmen könnten, so liegt doch in der Nachfolge des Linus und der fernern römischen Bischöfe in das Bisthum, das Petrus verwaltet hat, keine Consequenz, um daraus einen Titel zum Uebergange des Primats des Apostels Petrus auf die römischen Bischöfe herleiten zu können. Das ganze Argument dieser Succession beruhet aber auf der Nachfolge in den bischöflichen Sitz des Petrus, und darum soll derselbe mit aller Gewalt, gegen das deutliche Zeugniß des Irenäus, der erste Bischof zu Rom gewesen seyn.

Allein

erstlich war, wie wir bereits vorhin bemerkt haben, der vorausgesetzte Primat mit dem Apostelamt des Petrus verbunden, und gieng dadurch, daß derselbe etwa bey einer einzelnen Gemeine ein bischöfliches Amt verwaltete, eben so wenig als sein Apostelamt auf die ihm folgenden Bischöfe über.

Auf die Nachfolge in das Apostelamt haben aber die Bischöfe zu Rom eben so wenig, als die zu Jerusalem und Antiochia, jemals Ansprüche gemacht; was jene aber nothwendig hätten thun müssen, wenn sie den damit verbundenen Primat hätten behaupten wollen.

Zweytens wenn die Nachfolge in ein bischöfliches Amt, welches der Apostel Petrus verwaltet hat, auch eine Nachfolge in den Primat begründete, so hätten die Bischöfe zu Antiochia, wo der Apostel Petrus den heil. Evodius zum Nachfolger im bischöflichen Amte hinterließ (S. 92.) darauf ebenfalls Ansprüche zu machen gehabt, und zwar mit weit grösserem Rechte, als die Bischöfe Roms, da es gar nicht zu beweisen ist, daß Petrus derselben Vorgänger im Bisthum gewesen sey.

Drittens folgte Linus dem Apostel Petrus, nicht erst nach dessen Tode in dem bischöflichen Amte, sondern bereits bey Lebzeiten des leztern wurde, wenn anders Graf Stolberg den heil. Irenäus nicht einen Lügner schelten will, dem Linus in gleicher Art, wie dem Evodius zu Antiochia, das von Petrus angeblich bekleidete bischöfliche Amt übertragen. Da nun Evodius und Linus, beyde Nachfolger des heil. Petrus, bereits bey dessen Leben Bischöfe zu Antiochia und Rom waren, so fragen wir Sie, Graf Stolberg, wer von ihnen hatte nun den Primat?

Wenn die Folge auf den Apostel Petrus in ein bischöfliches Amt auch die Nachfolge in dessen Primat noth-

wen-

wendig begründete, und wenn der Apostel Petrus, wie man doch annehmen muß, sich seines Primats nicht gänzlich begeben hat, und auch nicht hat begeben dürfen, so wären auf diese Weise ja schon im Beginnen der christlichen Kirche drey Päbste gewesen.

Sie werden hieraus, Graf Stolberg, ersehen, daß jenes Successionssystem zu einer wahren Ungereimtheit führet, und daß daher jene Frage richtiger dahin beantwortet werden muß, daß der vorausgesetzte Primat bey dem heil. Petrus und dessen Apostelamt geblieben sey, als schon Evodius zu Antiochia und Linus zu Rom das bischöfliche Amt verwalteten; damit zerfällt aber alsdann auch das ganze Phantasma von der Nachfolge der römischen Bischöffe in den Primat des Apostels.

Denn von einem Testament des heil. Petrus, wodurch er seinen Primat den Bischöfen Roms vermacht habe, hat weder Graf Stolberg noch irgend einer seiner Vorgänger in der Vertheidigung des Papats etwas erwähnet, oder die Befugniß des Apostels zu einer solchen Disposition behauptet.

Haben Sie aber auch wohl daran gedacht, Graf Stolberg, daß, wenn Sie auch den Primat erst mit dem Tode des heil. Petrus auf den Linus übergehen lassen, dieser dadurch auch den Primat über die noch lebenden Apostel erhalten haben würde? also er, der Vorsteher einer einzelnen, im Heidenthume errichteten christlichen Gemeine über die vom Heilande unmittelbar, in ähnlicher

cher Art wie Petrus, mit der Macht zu binden und zu lösen geordneten Apostel!

Haben Sie auch ferner erwogen, was im ersten Entstehen der christlichen Gemeinen das bischöfliche Amt bey denselben war? daß es nur mit einem heutigen Pfarr- und Vorsteheramte verglichen werden kann, und nicht die mindeste Aehnlichkeit mit der bischöflichen Würde hat, wie sie im Laufe der Zeit durch das canonische Recht ausgebildet worden?

Haben Sie wohl darüber nachgedacht, ob es die geringste Wahrscheinlichkeit habe, daß der heil. Petrus einem solchen Episcopus damaliger Zeit den Primat über seine Mit-Apostel und alle bereits errichteten und noch zu errichtenden christlichen Gemeinen übertragen haben würde? daß er den Orient, daß er das, ihm als Juden gewiß theure, Land der Verheissung, worin der Heiland geboren war, gelehret und gelitten hatte; und daß er endlich die heilige Stadt, woran sich so hohe Erinnerungen knüpften, wo die erste und vorzüglichste Gemeine gestiftet worden, und wo die Apostel ihre Concilien hielten, zurückgesetzt haben würde, um im Abendlande und mitten im Heidenthume den Sitz des Primats über die ganze Christianität zu wählen? Zu diesen und ähnlichen Beleuchtungen bietet das problematische Successionsrecht des römischen Stuhls in den eben so problematischen Primat des Apostels Petrus einen reichen Stoff dar.

Allein wir rathen Ihnen, Graf Stolberg, daß Sie solche vergebliche Forschungen, welche sich ohnehin mit Ihrem jetzigen Glaubenssystem nicht vertragen, gänzlich fahren lassen.

Sie kommen viel kürzer aus der Sache, wenn Sie sich lediglich an die Autorität Ihrer Kirche halten, und auf diese gestützt, ohne weitere, mit dieser Autorität unvereinbarliche Untersuchung gläubig annehmen, daß Petrus einen Primat hatte, daß er erster Bischof zu Rom war, und daß sein Primat auf alle römischen Bischöfe übergegangen ist.

Und zu diesem Glauben sind Sie auch in Ihrer jetzigen Confession verbunden; denn Ihrer Kirche ist ja, wie Sie selbst sagen (S. 134 und 135.) die Unfehlbarkeit, eine göttliche Eigenschaft, verliehen, und Sie würden daher gegen einen wesentlichen Glaubens-Artickel sündigen, wenn Sie sich nur den leisesten Zweifel gegen das, was die unfehlbare Kirche als Wahrheit festgesetzt hat, erlauben, oder gar einen Beweis darüber für nöthig oder zulässig halten wollten.

Mit uns irrenden Brüdern, wie Sie uns nennen, verhält es sich aber ganz anders. Wir erkennen in Religionssachen nur die Autorität des göttlichen Wortes; wir verwerfen alle menschliche Herrschaft über unsern Glauben und unser Gewissen; wir sind so weit davon entfernt, irgend einer Kirche, die sich nicht gleich der ersten apostolischen legitimiren kann, oder gar derselben wi-

widerspricht, wenn sie auch in der größten Allgemeinheit und Einstimmigkeit etwas beschließt, die Unfehlbarkeit, eine göttliche Eigenschaft, beyzulegen, daß wir vielmehr es für eine Abgötterey und Blasphemie halten, fehlbaren sündigen Menschen göttliche Eigenschaften beyzumessen.

Es ist uns daher ganz räthselhaft, wenn Sie, Graf Stolberg, (S. 6.) sagen:

„Sonach war man gezwungen, sich einer mensch„lichen, daher fehlbaren anerkannten Autorität zu „unterwerfen, deren Gültigkeit dem Verstande „nicht einleuchtet, die das Herz weder beruhiget „noch erhebt, vielmehr beyde erniedrigt."

Wenn wir, wie es scheint, damit gemeint sind, so protestiren wir feyerlichst dagegen, wir erkennen keine Autorität Luthers, Melanchthons, Calvins, Zwingl's und anderer Reformatoren in Religionswahrheiten an; sondern nur aus der Quelle der göttlichen Offenbarung schöpfen wir unsere religiöse Ueberzeugung, und wir unterwerfen uns in Glaubenssachen keinen menschlichen Satzungen, wenn wir sie nicht mit dem Worte Gottes übereinstimmend finden. Ganz aber paßt das Obengesagte auf die römisch-catholische Kirche, welche sich in Religionssachen der Autorität des Pabstes und der Concilien, mithin einer menschlichen Autorität unterwirft, da der Graf Stolberg dem Pabst und den Bischöfen die menschliche

Na-

Natur nicht absprechen wird, *) welche sie in und ausser den Concilien nur zu sehr geoffenbaret haben.

Dagegen aber unterschreiben wir mit Freuden den herrlichen Satz, welchen Graf Stolberg unmittelbar darauf folgen läßt:

„Daß das unserer vernünftigen und edlen Natur „tief eingelegte Bedürfniß der Freyheit jedem in „geistlichen Verhältnissen waltenden Ansehen wi„derstrebe, wenn es nicht auf göttlicher Autorität „beruhe.

Dies ist gerade der Grundpfeiler des Protestantismus.

Ja, Graf Stolberg, jenes unserer Natur tief eingelegte Bedürfniß der Freyheit; jenes Widerstreben gegen jedes in geistlichen Verhältnissen waltende ungöttliche Ansehen hat die Reformation geboren; hat die Glaubenshelden erweckt, welche die Fesseln zerbrochen haben, die menschliches Ansehen um die Gewissens- und Glaubensfreyheit geschlungen hatte.

An dieser Freyheit und an dem Felsen des Evangeliums halten wir fest, und wir lassen uns in Religions-

*) Doch davon ist auch Graf Stolberg so weit entfernt, daß er vielmehr (S. 24.) von den Päbsten sagt:
„So unwürdig auch oft die Nachfolger des Apostels „waren, deren Bekehrung ich wahrhaftig nicht ver„bürgen möchte;" u. s. w.

sachen keine Glaubensartikel durch irgend eine menschliche Autorität aufdringen, wenn wir sie nicht in der heiligen Schrift gegründet finden.

Daher, Graf Stolberg, können wir in der eigentlichen Quelle des römischen Primats auch niemals mit Ihnen zusammentreffen. Ihnen bleibt für die Ableitung desselben aus einer Nachfolge in die Rechte des heil. Petrus stets die Autorität der Kirche, wenn Ihnen biblische und geschichtliche Beweise ausgehen.

Wir aber, die wir eine solche Autorität verwerfen, und weder in den heiligen Büchern noch in der Geschichte, von jenem Primat und den Successionsrechten der römischen Bischöfe eine Spur finden, wir können nur bey dem Kaisermörder Phocas, als der Quelle des Primats der römischen Bischöfe, stehen bleiben.

Wenn wir daher auch Ihre apodictische Behauptung, Graf Stolberg, (S. 85. und 87.) daß der heil. Petrus auf dem Concilium zu Jerusalem nicht bloß als Apostel sondern auch als Oberhaupt der Kirche gewesen sey, und daß er zu Antiochia nicht bloß als Bischof der dortigen Gemeine, sondern auch als Oberhirte der ganze Kirche die Beschlüsse des Conciliums bekräftiget habe, für eine kleine poetische Licenz halten, weil wir solches weder evangelisch noch geschichtlich beurkundet finden: so werden Sie uns dies nicht übel deuten, da wir uns auch Ihrer Autorität nicht unterwerfen können und wollen.

Für

Für eine gleiche poetische Hyperbel müssen wir die: „von der ganzen Christenheit anerkannte „Autorität der Nachfolger des Apostels Petrus zu „Rom über alle Kirchen vom Aufgang bis zum „Niedergang" erklären. (S. 129.)

Denn die sehr zahlreiche griechische Kirche, welche noch bis auf den heutigen Tag von einem Primat der römischen Bischöfe nichts wissen will, wagen wir wenigstens nicht von der Christenheit auszuschliessen, was auch dem römischen Stuhle niemals eingefallen ist. Zu den Zeiten der Kreuzzüge wurde daher die griechische Kirche als eine christliche Kirche, und ihre Anhänger wurden als Christen vom Pabste anerkannt. Er wollte indessen die der hart bedrängten griechischen Kirche durch die Kreuzzüge geleistete Hülfe zu ihrer Vereinigung mit der lateinischen Kirche und so zur Unterwerfung unter seinen Primat benutzen, was ihm aber nicht gelungen ist.

Und wo bleiben die christlichen Gemeinen in Indien? Sie sind um so bemerkenswerther, als sich ihr Daseyn von der ersten Gründung und Ausbreitung des Christenthums herschreibt. Die wissen nichts von einem Primat der römischen Bischöfe. Die mit der portugiesischen Herrschaft nach Goa gekommene Inquisition hat zwar einen Theil der in Indien, so weit das portugiesische Gebiet reichte, vorgefundenen christlichen Gemeinen zur Unterwürfigkeit unter den römischen Stuhl gebracht, allein die grössere Zahl, welche der Arm der Inquisition

sition und ihre Scheiterhaufen nicht erreichen konnten, sind bis auf den heutigen Tag in ihrer Unabhängigkeit von dem päbstlichen Stuhle zu Rom geblieben. Daß diese uralten Gemeinen, wovon wir erst in der neuern Zeit ausführlichere Kenntniß erlangt und welche in Manuscripten von hohem Alterthum das Wort Gottes bewahret haben, von einem Primat des Apostels Petrus und von einem Nachfolgerrecht der römischen Bischöfe darin nichts wissen; daß die der römischen Kirche eigenthümlichen Satzungen ihnen ganz fremd sind; daß sie eben so, wie die Protestanten, nur aus dem Evangelium ihre Glaubenslehren schöpfen und darin wesentlich mit den Protestanten übereinstimmen, ist ein merkwürdiges historisches Argument für die Conformität der Reformation mit dem alten reinen Lehrbegriff des Christenthums, und eine trefliche Widerlegung der in der That vermessenen Behauptung des Grafen Stolberg von einer in der ganzen Christenheit vom Aufgang bis zum Niedergang anerkannten Autorität des römischen Stuhls.

Wenn der Graf Stolberg uns Protestanten, die wir auch den römischen Primat verwerfen, nicht von der Christenheit ausschließt, *) so mögte es wohl die Frage

*) Und dies scheint nicht der Fall zu seyn, da er uns wenigstens Brüder nennt, obgleich er uns zuweilen von der Kirche getrennte Brüder apostrophirt.

ge seyn, ob derjenige Theil der Christenheit, welcher den römischen Primat anerkennt, oder derjenige Theil, welcher ihn verwirft, die grössere Mehrzahl ausmache.

Für uns ist dies zwar eine ganz nutzlose Untersuchung, da wir keiner Stimmenmehrheit irgend ein Gewicht in Glaubenssachen beylegen; aber für den Grafen Stolberg dürfte es keine unerhebliche Erörterung seyn, da derselbe der Stimmenmehrheit ein so grosses Gewicht beylegt, daß sie in den Concilien gar die Unfehlbarkeit hervorbringt. *) Und somit überlassen wir denn,

*) Es ist in der That unbegreiflich, wie ein Mann, wie Graf Stolberg, eine solche Unfehlbarkeitslehre bekennen kann, ohne die Ungereimtheiten derselben, (um nicht ihrer Ungöttlichkeit zu erwähnen) in ihrem Princip und in ihren Folgen erwogen zu haben.

Es ist hier der Ort nicht, in diese polemische Materie einzugehen; und wir überlassen es dem Grafen Stolberg, selbst die Fragen zu beantworten: wo und wie der Stimmenmehrheit der Concilien eine göttliche Eigenschaft der Unfehlbarkeit verliehen sey? wann und wie die unfehlbare Erkenntniß in die Bischöfe übergehe? was von der Minorität derjenigen Bischöfe zu halten sey, welche gegen die Unfehlbarkeit, also gegen die Göttlichkeit gestimmt haben? und wie ein unfehlbares Concilium aufheben könne, was ein anderes ebenfalls unfehlbares Concilium beschlossen hat? Da von der

denn, Graf Stolberg, Ihrem Glauben, den römischen Primat, welchem Sie huldigen.

Wir aber danken Gott, daß wir nicht mehr in den Banden dieser italiänischen Geistes-Herrschaft verstrickt sind. Wir wollen an unserm bevorstehenden grossen Kirchen-

---

der Unfehlbarkeit auch die Unwandelbarkeit unzertrennlich ist.

Der Graf Stolberg protestirt zwar (S. 134.) gegen die Voraussetzung, als wenn nach den Glaubenslehren der römischen Kirche dem Pabste die Unfehlbarkeit beigelegt werde, allein dies ist eine protestatio facto contraria. Denn wenn nach der Glaubenslehre des Grafen Stolberg (S. 135.) der Kirche nur in Vereinigung mit ihrem sichtbaren Oberhaupt, oder, wie er (S. 134.) sagt, der grossen Mehrheit der mit dem Nachfolger des Apostels (Petrus) übereinstimmenden Bischöfe die Unfehlbarkeit gebühret, so ist diese in der That im Pabst. Sind auch alle, auf einem allgemeinen Concilium versammelten Bischöfe einstimmig, und der Pabst vereiniget sich nicht mit ihnen, so mangelt die Unfehlbarkeit, und es kann kein, die Kirche bindender Schluß gefaßt werden. Also drückt blos der Beytritt des Pabstes den Schlüssen der Concilien das Siegel der Unfehlbarkeit auf. Der Graf Stolberg bekennt sich dadurch zu den ultramontanischen Grundsätzen des Papal-Systems und verwirft den Lehrsatz des Episcopal-Systems, welcher die Concilien über den Pabst setzt. Denn mit diesem Lehrsatz ist die Stolbergische Theorie, daß kein Concilium ohne Zustimmung des Pabstes etwas Unfehlbares beschliessen könne, ganz unvereinbarlich.

chenfeste dankbar die Wohlthat erkennen, welche uns durch die Wiederherstellung der reinen evangelischen Lehre widerfahren ist, und froh den Sieg der Glaubenshelden feyern, durch den die Fesseln zerbrochen worden, worin das feine und consequente System des römischen Primats die Gewissen und die Gedanken der Menschen gefangen hielt.

Recht lebhaft wollen wir uns, Graf Stolberg, durch Ihre Erinnerung an den römischen Primat geweckt, der Schlacken erinnern, welche die Reformation ausgeworfen hat. Vor allem wollen wir uns freuen, daß kein stolzer Glaube von einer allein selig machenden Kirche uns zur Unduldsamkeit und Verfolgung treibt.

Wir wollen es lobsingend preisen, daß wir dieses, den Bannstrahlen des römischen Primats zur Handhabe dienende Dogma verworfen haben, welches so schauderhafte Denkmäler fanatischer Wuth in der Geschichte zurückgelassen hat; welches durch die Faust wilder Kreuzfahrer ganze Familien der unglücklichen Nachkommen Israels mordete, und die unschuldigen Kinder der Saracenen an den Mauern Jerusalem zerschmetterte; welches die Scheiterhaufen der Inquisition anzündete, Spanien entvölkerte, das schuldlose Volk in Mexico und Peru vertilgte; welches Alba's Henkerschwerdt schärfte; die berüchtigte Pariser Hochzeit mit einem verrätherischen Blutbade feyerte; welches Ludwigs gestiefelte Apostel

aussandte, und noch in unsern Tagen die Greuelthaten zu Nismes geboren hat.

Wir wollen uns freuen, daß wir nicht in die Proselytenmacherey die Mehrung des Reiches Gottes setzen; daß wir durch sie nicht den Frieden der Familien stören, und die Gewissen beunruhigen; daß wir in dem Licht, und der Kraft des göttlichen Wortes und nicht in menschlicher Ueberredung die Quelle wahrer Belehrung und Erleuchtung suchen, und einen jeden aus dieser Quelle selbst schöpfen lassen.

Wir wollen uns aufs neue in dem Glauben befestigen und stärken, daß nur die Besserung des innern Menschen, ein daraus entspringender reiner und tugendhafter Wandel nach der Lehre des Evangeliums, und eine, durch Anbetung im Geist und in der Wahrheit sich äussernde Gottesfurcht den Weg zur Seeligkeit führe. Wir wollen aufs neue das Gelübde ablegen, diese evangelische Lehre stets rein und unverfälscht zu bewahren, und niemals in gedankenlosem Hersagen vorgeschriebener Gebetsformeln, in verdienstlichen Werken, in Wallfahrten und andern äussern Handlungen und Gebräuchen die Frömmigkeit zu suchen. Wir wollen es stets glauben und bekennen, daß nur durch aufrichtige Busse und wahren lebendigen Glauben an Jesum Christum, den alleinigen Herrn und Heiland, Vergebung der Sünden von der Allbarmherzigkeit des Höchsten zu erlangen sey.

Wir wollen es daher lobsingend preisen, daß an unsern Tempeln keine täuschende und zu neuen Sünden verfüh-

führende Ablaßzettel mehr prangen, und daß unsere Priester sich nicht vermessen, durch bezahlte Meßopfer gar ihr Gebiet über das Jenseits zu erstrecken. Dankbar wollen wir die Wohlthat erkennen, daß Exorcismen und Amulete, wunderthätige Bilder, fabelhafte Reliquien und andere abergläubische Dinge mehr, aus unserer Kirche verbannt sind.

Wir wollen es endlich jubelnd feiern, daß keine Ohrenbeichte unsere Gewissen beherrscht; daß kein, von römischer Staatskunst erfundener Cölibat unsern Pfarrern einen unnatürlichen Zwang auflegt, und sie zu Sclaven italiänischer Herrschsucht macht; daß wir in keinen klösterlichen Mauern unsere Söhne und Töchter lebendig begraben, und daß wir keinen Tribut mehr nach Italien senden, um uns Ablaß und Dispense von Verboten, welche die römische Fiscalität ersonnen hat, und andere Licenzen und Bestätigungen zu erkaufen.

Dann wollen wir einen Blick auf die Länder werfen, worin das Licht der Reformation leuchtet, und uns der herrlichen Früchte freuen, welche sie hervorgebracht hat.

Sie hat dem menschlichen Geiste die angeborne Freyheit des Selbstdenkens und der Selbsterkenntniß zurückgegeben; sie hat den todten Glauben durch bessern Unterricht in der Religion lebendig gemacht; sie hat das moralische Gefühl geweckt, und ihm in der eigenen Erkenntniß der Lehren des Evangeliums und in dem verstatteten Lesen der heiligen Schrift eine haltbare Stütze gegeben,

und unverkennbar das Volk geistig veredelt. Daher zeichnen sich die protestantischen Länder durch wissenschaftliche Bildung, durch einen richtigen moralischen und religiösen Sinn, durch Fleiß und Arbeitsamkeit, und überhaupt durch eine höhere Geistescultur des Volkes aus.

Auch die Annalen der Criminaljustiz liefern das günstige Resultat, daß die Zahl der gröbern Verbrecher verhältnißmässig geringer unter den Protestanten, als unter den Catholiken ist. Dieser Segen des Himmels, welcher das Reformationswerk begleitet hat, und die unglaublich schnellen Fortschritte, welche im ersten Beginnen die Reformation machte *), sind die Bürgen des göttlichen Beystandes, womit die Reformatoren das Werk der Herstellung der reinen evangelischen Lehre vollbrachten.

Daß

*) In der That hat die Reformation die größte Aehnlichkeit mit der ersten Ausbreitung des Christenthums. So wie damals bloß durch die Kraft des Evangeliums die Menschen zur Bekennung desselben gebracht wurden, so war es auch die Kraft des dem Volke Jahrhunderte lang vorenthaltenen, und ihm als ein neues Licht erscheinenden Evangeliums, dessen blosse Verkündigung den Reformatoren mit wunderbarer Schnelligkeit in allen Ländern zahllose Jünger erwarb.

Daß der Graf Stolberg für seine Person zur Römischen Kirche übergegangen ist, darüber hat Niemand ihn persönlich zu richten, als der Herr, dem er steht und fällt, und dem er durch diesen Schritt näher zu kommen glaubte. Ferner, daß Graf Stolberg auf diesem Weg ein eifriger Schriftsteller für die Wahrheit der christlichen Religion geworden ist, und unter der Römischen Kirche Ueberzeugung zu verbreiten, Laue zu erwärmen, Schläfrige zu erwecken sucht: über diese Mehrung des Reichs Gottes, wenn sie ihm gelingt, wie wir hoffen, hat keine Kirche auf Erden sich zu beklagen, sondern den Knecht zu loben, der so fleißig ist, und den Herrn zu preisen, der alles wunderbar leitet. Aber daß derselbe Graf Stolberg eine persönliche Ueberzeugung in einer Nebensache der Welt aufdringen will, so daß diese Nebensache wichtig gemacht, die Hauptsache dabey beschädigt, überall aber die Liebe gestört und der Zank entflammt wird; daß er zu einer Zeit, wo sichs vom Glauben an Christum handelt, den Glauben an Rom vertheidigt, und anstatt allein für das Kreuz des Heilandes zu streiten, das Schiff eines angeblichen Petrus zu retten sucht: hierüber hat jeder wahre Christ in jeder Kirche zu klagen, und jeder das Recht ihn zu

richten,

wegs geistlich ist, sondern fleischlich. So nennt es die heilige Schrift. Zu Corinth sprach weiland Einer: Ich bin Paulisch; der Andere: Ich bin Apollisch; der dritte: Ich din Kephisch (Petrisch); der Vierte: Ich bin Christisch. Das nennt Paulus fleischlich seyn, und nach menschlicher Weise wandeln (1. Cor. Cap. 1 — 3.*) Ist aber diese Spaltung seit Jahrhunderten eingetreten in der äußern Kirche, daß eine Gemeine sich Paulisch, die andere Kephisch, die dritte Apollisch nennt, und der Streit verjährt, und die Scheidemauern stehen und dauern: so hat Gott solches zu Verhütung größern Uebels zugelassen, und den äußern Unterschied willkührlich, einseitig, fleischlich aufheben wollen, heißt wider Gott streiten. Gottes Werkzeug ist die Zeit; unsere Vorschrift aber ist das neue Gebot, das Gebot der Liebe. Wenn mit der Zeit die Liebe eine innere Vereinigung unter den Partheyen stiftet, so und nicht anders wird Gottes haltbares Werk vollbracht. Weit entfernt aber, daß eine einzelne Form alsdann das Ganze verschlingen sollte, wird alles Aeußerliche vielmehr als un- we-

---

*) Ich sage aber davon, daß einer unter euch spricht: Ich bin Paulisch; der andere, Ich bin Apollisch; der dritte, Ich bin Kephisch; der vierte, Ich bin Christisch. Wie? Ist Christus nun zertrennet? Ist denn Paulus für euch gekreutziget? Oder seyd ihr in Pauli Namen getaufft? Und Cap. 3, 4. Denn so einer saget, ich bin Paulisch; der andere ich bin Apollisch; seyd ihr nicht fleischlich?

richten, der da geistlich ist, weil dieses Beginnen keines-wesentlich erkannt werden. Rec. von der Gewißheit erfüllt, es gebe nur Eine Kirche Jesu Christi in vielen Gemeinen, und nur Eine Gemeine in vielen Kirchen, hat es seither für Pflicht geachtet, dem Wahn von dem wesentlichen Vorzug einer unter ihnen entgegen zu arbeiten. Er hat die Liebe zu mehren gesucht, indem er die Kirchenfeindschaft an seinem Theil zu zernichten sich bemühte. Es ist eine traurige Unwissenheit, allen Religionen der Erde gleiche Gültigkeit zuzuschreiben, und nicht zu sehen, daß außer Christo kein Heil ist. Es ist eine unselige Anmaßung einer einzelnen christlichen Gemeine, in sich allein Christum finden zu wollen. Es ist unmöglich, die verschiedenen Gemeinen äußerlich jetzo zu vereinigen. Aber es ist ein köstlicher Weg, der Weg der Liebe; welche mit nichten duldet auch dasjenige, was der Liebe und Wahrheit (dem ἀληθεύειν ἐν ἀγάπῃ) zuwider ist, sondern eifert gegen die Verrückung des Ziels, gegen Sectengeist und Sectenschleichwege; aber eines jeden persönliche Meynung in Nebendingen mit Stillschweigen übergeht im Privatleben, zum Stillschweigen die Hand beut im öffentlichen, und die Kirchen in brüderlicher Eintracht neben einander will bestehen sehn, damit in wechselsweiser Nacheiferung eine jede Gottes Namen heilige, sein Reich fördere und seinen Willen erfülle, bis der Herr kommt, und Eine Heerde wird und Ein Hirte, nämlich Er selber. Hat die Römisch-

kathol. Kirche einen einzigen obersten Bischof: so gehorche sie ihm als ihrer kirchlichen Obrigkeit in Allem, was nicht wider das Gewissen und wider die Liebe und wider Gottes Wort streitet. Hat die Griechisch-katholische Kirche, wie in Rußland, keinen solchen: so gehorche sie ihrer heiligen Synode. Und was die protestantischen Kirchen für Vorsteher haben in Bischöfen, oder Aeltesten, oder Consistorien, denen sollen sie gleicherweise gehorchen in Allem, was nicht gegen das Gewissen ist. Alle zusammen aber Christo; und nicht sage eine zur andern: Du bist mein; sondern: Du bist Christi. — Bist du aber, Freund, ein Uebergänger von irgend einer Kirche zur andern, so erkenne, wozu dir dieser Uebergang zugelassen worden ist von Gott: nämlich nicht, daß du das alleinige Heil oder die Vorrechte deiner neuen Kirche verfechtest; auch nicht, daß du ein ästhetisches, mithin fleischliches Christenthum führest anstatt des geistlichen; sondern daß du nun stärker werdest im Glauben, und reiner in der Liebe, und völliger in der Erkenntniß zur Seligkeit. Alles das konntest du auch haben, wo du warst, weil es nicht von Menschen und Bethäusern, sondern von Gott kommt; ja du konntest z. B. als Protestant sogar freyer seyn zu suchen und zu bekennen das Wesentliche, zu unterrichten die Deinigen, ja deinen Pfarrer und Bischof zu belehren, wenn dir mehr gegeben war als ihm. Aber nimm es nun hin, was du geworden bist, und schweige stille; mache keine Proselyten

ten außer für Jesum Christum. Du bist, wie es scheint, als Uebergänger berufen, ein Anderer in der Kirche seiner Geburt. „Ein jeglicher worin er berufen ist, darin bleibe er bei Gott.“ (1. Cor. 7, 20 — 24. *)

Aus dieser Erklärung sehe man, welcher Geist in uns wohnet, indem wir richten, nämlich ein solcher, mit welchem wir unsträflich zu erscheinen hoffen am Tage des HErrn. Wenn Jemand von Griechenland aus (d. h. aus dem sinnlichen Leben und der verbildeten Vernunft unserer Tage) nach Jerusalem wollte, so würden wir uns ein Gewissen daraus machen, ihn über Rom zu weisen, welches nach der Karte ein offenbarer Umweg ist. Das thuen aber alle die, welche für den Vorrang der Römischen Kirche und ihres Bischofs vor solchen Gemeinden kämpfen, die ihr zur Zeit nicht untergeben sind. Und dieses, sagen wir, ist sehr übel gethan. Denn wir suchen alle Jerusalem, unser aller Mutter; aber der Weg geht von jeder Kirche aus un-

mit-

*) Ein jeglicher bleibe in dem Beruff, darinnen er beruffen ist. Bist du ein Knecht beruffen, sorge dir nicht: doch kannst du frey werden, so brauche es viel lieber. Denn wer ein Knecht beruffen ist in dem Herrn, der ist ein Gefreyter des Herrn: desselbigen gleichen wer ein Freyer beruffen ist, der ist ein Knecht Christi. Ihr seyd theuer erkauft, werdet nicht der Menschen Knechte. Ein jeglicher, lieben Brüder, worinnen er beruffen ist, darinnen bleibe er bey Gott.

mittelbar durch den, der der Weg, die Wahrheit und das Leben ist. Wir suchen nicht Rom, sondern Rom muß Jerusalem suchen.

Was ist nun also der Unterschied in der Hauptsache? Gar keiner. Denn setzen wir auch: Petrus habe den bischöflichen Stuhl zu Rom eingenommen, und einen Vorrang desselben vererbt auf seine Nachfolger, also daß diesem Oberbisthum, nach Gottes Absicht, alle Bisthümmer der Erde hätten unterworfen seyn sollen; die Nachfolger Petri hätten aber durch unchristliches Wesen die wahren Christen genöthiget, von ihnen abzufallen (wie denn die Päbste gethan haben, laut untrüglichen Zeugnissen der Kirchenhistorie) und für sich dem Herrn zu dienen in der Heiligkeit und Gerechtigkeit des Glaubens: wäre dann nicht schon an und für sich selber die Verordnung Gottes zurückgenommen, der an keinen Ort gebunden ist, und keine Person ansieht, sondern dem (wie Petrus selbst erkennen muß, Apost. Gesch. 10, 34. 35. *) in allerley Volk, wer ihn fürchtet und recht thut, angenehm ist? Was kann sich also noch Petri Nachfolger rühmen wider den, der ein Glied am Leibe Christi ist? Ist alsdann sein

*) Petrus aber that seinen Mund auf, und sprach: Nun erfahre ich mit der Wahrheit, daß Gott die Person nicht ansiehet; sondern in allerley Volk, wer ihn fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm

Vorrang nicht seine Schande geworden? Wenn der Herr zu solch einem Petrus sagt: „Hebe dich hinter mich, du Satan! du bist mir ärgerlich: denn du meinest nicht was göttlich, sondern was menschlich ist" (Matth 16, 23 *); gegen wen will er sich denn noch rühmen? Wer will die Auserwählten Gottes verdammen, die in Christo Jesu sind, und nicht nach dem Fleische wandeln mit einem solchen Petrus, sondern nach dem Geist? (Röm 8. **). Zeige mir deinen Glauben mit deinen Werken, so will ich auch meinen Glauben dir zeigen mit meinen Werken (Jac. 2, 18. ***). Und welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder, mithin auch Erben der Seligkeit (Röm. 8, 14 ff. ****).

*) Aber er wandte sich um, und sprach zu Petro: Hebe dich Satan, von mir, du bist mir ärgerlich; denn du meinest nicht was göttlich, sondern was menschlich ist.

**) So ist nun nichts verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind: die nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist. Wer will die auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hie, der da gerecht machet. Wer will verdammen? Christus ist hie, der da gestorben ist: ja der vielmehr auch auferwecket ist; welcher ist zur rechten Gottes und vertrit uns.

***) Aber es möchte jemand sagen: Du hast den Glauben, und Ich habe die Werke; zeige mir deinen Glauben mit deinen Werken, so will ich auch meinen Glauben dir zeigen mit meinen Werken.

****) Denn welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder:

Sind wir denn auf Petri Namen getauft, oder ist Petrus für uns gekreuziget? (1. Cor. 1, 13.*).

Was verschlägt es also, oder was hilft es noch, Petrum zu vertheidigen, wenn wir Christum haben, oder auch nicht haben? Petrus ist nichts, und Paulus ist nichts (1. Cor. 3, 5. 7 **), sondern Gott und die neue Creatur. Sollen wir diese etwa finden, wenn wir zu Petro kommen: so muß er erst selber zeigen in eben dem Augenblick, nicht nur daß er sie habe, sondern daß er auch allein fähig sey, sie denen mitzutheilen, die sich an ihn anschließen; außerdem fahren wir in den Wind. Haben sie aber andere anderwärts gefunden, gleichviel, ob sie Petrisch, Paulisch oder Apollisch waren: so laßt uns doch ihren Weg gehn, nicht den äußern, sondern den innern, er führet gut. Oder sollen damit nicht Proselyten gemacht, sondern die Römische Kirche und mithin die Gemeine des Herrn zusammengehalten werden; so ist dieses Mittel gar unsicher, zumal in aufge-

---

*) Wie? Ist Christus nun zertrennet? Ist denn Paulus für euch gekreuziget? Oder seyd ihr in Pauli Namen getauft?

**) Wer ist nun Paulus? Wer ist Apollo? Diener sind sie, durch welche ihr seyd gläubig worden: und dasselbige, wie der Herr einem jeglichen gegeben hat. Ich habe gepflanzet, Apollo hat begossen: aber Gott hat das Gedeyen gegeben. So ist nun weder der da pflanzet, noch der da begeußt, etwas: sondern Gott, der das Gedeyen gibt.

geklärten Zeiten. Denn wie wir droben gezeigt haben, so kann Petrus sein Regiment behaupten, nicht dadurch, daß er die alte Vollmacht aufweist, sondern daß er sie würdig gebraucht. Außerdem ist sie schon zernichtet. Sein Königreich ist, wie die Geschichte lehrt, alsdann von ihm genommen, und sein Bisthum hat ein Anderer empfangen. (Apost. 1, 20.) Wir aber, die nicht Petro zugehören, machen ihm das Recht nicht streitig, in Christi Geist die Schaafe zu weiden, die ihm jetzt untergeben sind.

Nachdem wir nun im Allgemeinen bewiesen haben, daß es für das wahre Christenthum gleichgültig ist, ob zu Rom der Stuhl des h. Petrus steht oder nicht: so werden wir die Beweise zu beleuchten haben, welche der Graf Stolberg für diese Succession und die daraus hergeleitete Obermacht der Päbste beyzubringen glaubt. Noch das voraus. Das Neue Testament enthält Briefe Pauli an sieben bestimmte Gemeinen, und unter diesen an die Römer selbst, und in ihrer keinem werden sie an Petrus gewiesen; ja im Brief an die Galater wird Petrus vielmehr getadelt als empfohlen. Die Offenbarung Johannis, das späteste Buch des N. T., enthält Briefe des Herrn, abermals an sieben Gemeinen, und in ihrer keinem wird des Petrus gedacht. Was ist denn nun Petrus? oder welche dieser Gemeinen ist der Römischen untergeordnet und nicht gleichgeordnet? Also daß wir nur das Neue Testament aufzuschlagen

und die Ueberschriften zu lesen brauchen, um den Streit entschieden zu sehen. Den Römern aber wird nicht auf Petrus hingedeutet, sondern auf Abraham, den Vater der Glaubigen, dessen Nachkommen verworfen wurden, weil sie sich Fleisches rühmten, wie die spätern Römer — (denn bloß hinsichtlich dieses Fleischrühmens sprechen wir mit der Schrift: Petrus und Paulus ist Nichts; an sich wissen wir wohl, wie hohe Heilige sie sind —) und wurden ihm die Heyden zugezeugt, die Abrahams Glauben und Werke übten.

Und wie? wenn der, welcher die allgemeine Oberherrlichkeit des Römischen Stuhls zu unserer Zeit vertheidigt, etwas ganz Unberufenes thäte, und das der Römische Hof mißbilligen muß? Nicht zu gedenken, daß der von katholischen Völkern abgesetzte und gemißhandelte Pabst seine Wiedereinsetzung hauptsächlich den Mächten des protestantischen und Griechischen Glaubens verdankt, welche ihn als obersten Bischof der Römisch-katholischen Kirche ohne Widerrede anerkannt und ihn zur Gehabung seiner weltlichen Herrschaft auf alle Weise unterstützt haben: so liest man auch jetzt in öffentlichen Blättern vom 17. April 1816 aus Rom geschrieben: In dem Breve an die mit Verbesserung der Inquisitionsgerichte beauftragte Congregation sage Pius: „Die erste Lehre unsers göttlichen Meisters: Liebet euch unter einander, muß das Gesetz der ganzen Welt werden.“ Wahrlich! ein Ausspruch eines Bi-

schofs würdig; den er ja nicht selber dadurch wieder aufheben wird, daß er gut heißt, was der Liebe und Dankbarkeit so zuwider ist, nämlich die Vertheidigung der Alleinigkeit seiner Schlüssel, der Alleinigkeit der ihm unterworfenen Kirche, das Verketzern und Proselytenmachen gegen andre Gemeinen Gottes. Es ist unmöglich, daß der, welcher Liebe predigt, es genehmige.

Die Liebe spricht: Lebe mit mir, so will ich mit dir leben; ich besuche dich, besuche du mich auch; iß und trink mit mir, so will ich auch mit dir essen und trinken. Was ich dir Gutes thun kann, das will ich dir erweisen. Laß uns zusammen rathschlagen, daß wir des rechten Wegs nicht verfehlen mögen. „Die Liebe eifert nicht, sie blähet sich nicht, sie suchet nicht das Ihre." 1. Cor. 13. Charitas non aemulatur, non inflatur, non est ambitiosa, non quaerit quae sua sunt. Vulg. *)

Wir, und wenn es zehntausendmal falsch wäre, daß der Pabst Petri Nachfolger sey, würden ihm darum das Recht nicht absprechen, Oberbischof derjenigen kirchlichen Provinzen zu seyn, die Gott ihm jetzt unterworfen hat, so wenig, wir einem andern christlichen Bischof die seinigen absprе-

*) Die Liebe ist langmüthig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibet nicht Muthwillen, sie blähet sich nicht: sie stellet sich nicht ungeberdig, sie suchet nicht das ihre, sie lässet sich nicht erbittern, sie trachtet nicht nach Schaden: sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber der Wahrheit. ꝛc.

sprechen. Sind wir etwan auch Nichts, die wir das versichern, oder unsere Großmuth ohne Werth: so sind doch die verbündeten Monarchen der Griechischen und Protestantischen Kirchen Etwas, die, ohne um das Primat Petri zu fragen, ganz in dem von uns ausgesprochenen Sinn mit wahrer Liebe gehandelt haben. Wozu also noch, lieber Graf Stolberg, deine gelehrte Abhandlung, oder was soll sie der Welt nützen?

Die Schrift selbst, welche wir nicht um der Starken und Gelehrten willen beurtheilen, sondern um der Schwachen willen, denen sie, absichtlich besonders gedruckt, gefährlich werden könnte, enthält Folgendes:

Einleitung. 1) Die Kirche muß Priester oder Pfleger der Lehre und des Gottesdienstes haben, wie die Religionen aller Völker, wie der Staat Obrigkeiten braucht.

Antwort. Die Aemter der Lehrer, Aufseher und Diener der Kirche sind unentbehrlich, und seit der Apostelzeit vorhanden. Eine Pristerschaft aber, wie die levitische und heydnische, ist dem Geiste des neuen Bundes entgegen, worin, als im Nachbild, jeder Christ ein Priester Gottes zu seyn bestimmt ist, 1. Petr. 2, 5. 9.*) Röm.

*) Und auch ihr, als die lebendige Steine, bauet euch zum geistlichen Hause, und zum heiligen Pristerthum: zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind, durch Jesum Christum. Ihr aber seyd das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums: daß ihr verkündigen sollt die Tugenden, des der euch beruffen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht.

Röm. 12, 1. *) vergl. mit allen Stellen, welche gegen die Wiedereinführung des Levitismus eifern, der gleichwohl sich im Mittelalter klar erneuerte. Seiner Zeit wird auch kein Lehrer mehr nöthig seyn, Joh. 6, 45. **) Jes. 54, 13. ***) Jer. 31, 34. ****) Inzwischen aber erweckt Gott auch außer den Kirchenbeamten Lehrer und Pfleger der Religion, worunter wir den Grafen von Stolberg mit Vergnügen rechnen.

2) Gleichsam in pyramidalischer Form muß Obrigkeit und Priesterschaft geordnet seyn. „Fast alle Völker hatten und haben Ein Oberhaupt der Priesterschaft.“ Im A. T. waren die Leviten Pfleger des Heiligthums, aus ihnen die Familie Aarons die priesterliche, aus ihr nur Ein Sprößling Hoherpriester. Christus ordnete 70 Jünger; „höhere Würde gab er seinen 12 Aposteln; Einem der Zwölf vertraute er seine mit sei-

*) Ich ermahne euch, lieben Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes: daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sey, welches sey euer vernünftiger Gottesdienst.

**) Es stehet geschrieben in den Propheten: Sie werden alle von Gott gelehret seyn. Wer es nun höret vom Vater, und lernets, der kommt zu mir.

***) Und alle deine Kinder gelehret vom HErrn, und grossen Friede deinen Kindern.

****) Und wird Keiner den Andern, noch ein Bruder den andern lehren und sagen, erkenne den HErrn; sondern sie sollen mich Alle kennen, beyde klein und groß, spricht der HErr; denn ich will ihnen ihre Missethat vergeben, und ihrer Sünden nicht mehr gedenken.

seinem Blut zu erkaufende Kirche vorzüglich an. Sonach hat das höchste Ansehen des Oberhaupts unserer Kirche, seiner Kirche, nicht nur aus der Natur der Sache hergenommene Gründe für sich (Gründe, welche fast alle Völker zu ähnlicher Anordnung bestimmt haben), es hat auch für sich das Beyspiel des von Gott für Israel gestifteten Hohenpriesterthums. Unumstößlich aber gründet es sich auf ausdrücklichen Ausspruch des Sohnes Gottes — die Kirche Jesu Christi ward von ihm auf den Felsen Petrus gegründet" (Matth. 16, 18. *).

Antwort. Das Bild der Aegyptischen Pyramiden ist für die Kirche treffend. Bekanntlich ist die Spitze jener stumpf; mithin spricht es gegen den Verfasser. Doch dieses profane Bild beweißt nichts; äußerst viel folgendes. Die Israeliten wollten zur Zeit Samuels auch einen König, wie alle Heyden haben," und vergaßen, daß sie einen unsichtbaren König hatten, der ihnen nahe war, und verwarfen ihn damit, 1. Sam. 8, 5. u. 7. **) Eben weil wir nicht mehr im A. T. als im vorbildlichen Schatten stehen, darum können wir keinen

---

*) Und ich sage dir auch, du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeine, und die Pforten der Höllen sollen sie nicht überwältigen.

**) Und sprachen zu ihm: Siehe, du bist alt worden, und deine Söhne wandeln nicht in deinen Wegen; so setze nun einen König über uns, der uns richte, wie alle Heiden haben. Denn sie haben nicht dich, sondern mich verworfen, daß ich nicht soll König über sie seyn.

nen Hohenpriester haben, als den, welchen Aaron vorbildete. Der Hohepriester, welchen wir Christen bekennen, ist kein anderer als der Sohn Gottes, Hebr. 3, 1. *) C. 4, 14 ff. C. 5, 1 ff. C. 7, 26 ff. C. 8, 1 ff. C. 9. C. 10.) Keine einzige Stelle des N. T. redet von einem einzelnen Stellvertreter desselben, einem irdischen obersten Bischof, von einem Hohenpriester des neuen Bundes, deren unmöglich zwey seyn können; sonnenklare Stellen aber sagen: Ihr habt keinen Meister, keinen Vater auf Erden, ihr seyd alle Brüder, Matth. 23, 9. 10 rc. **) Es ist in der That schwer zu begreifen, wie ein Schriftsteller des Christenthums jenen Unterschied übersehen kann. Von dem Vorrang des Petrus unter den Zwölfen soll hernach geredet werden. Stark ist der Sprung, der mittelst des Bindeworts Sonach geschieht, und in Absicht der Natur der Sache und

---

*) Derhalben ihr heiligen Brüder, die ihr mit berufen seyd durch den himmlischen Beruf, nehmet wahr des Apostels und Hohenpriesters, den wir bekennen, Christi Jesu.
C. 4, 14. Dieweil wir denn einen grossen Hohenpriester haben, Jesum, den Sohn Gottes, der gen Himmel gefahren ist: so lasset uns halten an dem Bekenntniß.
C. 8, 1. Das ist nun die Summa, davon wir reden: wir haben einen solchen Hohenpriester, der da sitzet zu der Rechten, auf dem Stuhl der Majestät im Himmel.
**) Und sollt Niemand Vater heißen auf Erden, denn Einer ist euer Vater, der im Himmel ist. Und ihr sollt euch nicht lassen Meister nennen: denn Einer ist euer Meister, Christus.

und des Beyspiels im A. T. die Folgerung verkehrt, wie so eben gezeigt worden.

3) Wer Irrthümer behauptete, dem stand dieser Felsen im Wege. „Daher jede Irrlehre, sobald sie durch die Stimme der Kirche sich nicht beschwören läßt, die Abläugnung des Vorrangs der Bischöfe Roms herbeyführt."

Antwort. Unzähligen Zeugen der Wahrheit stand im Mittelalter der Felsen Roms im Wege. Die praktische Verläugnung Christi, als die größte Irrlehre neben der theoretischen, wohnte oft und viel auf diesem Felsen, und machte endlich, da die Zeiten der göttlichen Geduld verlaufen waren, über das wahre Verhältniß die Augen hell.

4) „Gleichwohl wollte jede Parthey Einheit der Lehre, wollte eine Kirche vorstellen, die sich ohne Einheit der Lehre und des Gottesdienstes nicht denken läßt."

Antwort. Sobald jede Parthey die Grundlehren der Bibel und das darauf gebaute apostolische Symbolum aufrichtig bekennt, so ist Einheit der Lehre vorhanden. Jede Versammlung solcher Bekenner, klein oder groß, stellt eine Kirche oder Gemeine vor, Matth. 18, 20. *). Die Gemeine aus allen Gemeinen aber ist der vollständige Leib Christi. Einheit des Gottesdienstes ist da, wo nach oben angezogenen und andern Stellen wir uns alle

„zum

---

*) Denn wo zwey oder drey in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.

„zum lebendigen, heiligen und Gott wohlgefälligen Opfer darbringen, geistliche Opfer opfern, die Gott angenehm sind durch Jesum Christum; verkündigen die Tugenden deß, der uns berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht" u. s. w. Die äußerlichen Gebräuche der kirchlichen Versammlungen sind um so zweckmäßiger, als sie hierzu förderlicher sind. Dieß läßt sich aber bey weitem nicht von allen behaupten, die allmählich von Rom aus angeordnet wurden.

5) „Man sah ein, daß es über diese Einheit zu wachen, einer Autorität bedürfe; und die göttliche Autorität, welche der Sohn Gottes seiner Kirche verliehen, hatte man verworfen. Sonach war man gezwungen, sich einer menschlichen, daher fehlbaren, als menschlichen, und fehlbaren anerkannten Autorität zu unterwerfen, deren Gültigkeit dem Verstande nicht einleuchtet, die das Herz weder beruhiget, noch erhebt, vielmehr beyde erniedrigt."

Antwort. Das ist nun die Sache. Der Verfasser stellt nämlich die Begriffe um. Die Reformatoren sprachen gegen die menschliche Autorität des Pabstes und einer verdorbenen Tradition, und vertheidigten die göttliche Autorität der heil. Schrift, als der einzigen rein übrig gebliebenen Glaubensregel; und so thut noch jeder wahre Glaubige in Fällen der Collision zwischen äußerer kirchlichen Gewalt und göttlicher Offenbarung, gleichviel, ob erstere von alt hergebrachter oder neuerischer

Art

Art ist. Jetzt will der Verfasser dies Verfahren eine Unterwerfung unter menschliche Autorität nennen. Wir bitten ihn aber doch inständig um sein selbst willen, nicht zu sagen, die heiligen Märtyrer des Mittelalters hätten in ihren Verfolgern eine göttliche Autorität verworfen, welche der Sohn Gottes seiner Kirche verliehen habe. Es läßt sich nichts Verkehrteres denken.

Erste Abtheilung. Ueber den Vorrang des Apostels Petrus vor den andern Aposteln. „So wichtig und entscheidend, fängt der Verfasser an, für die vom Sohne Gottes dem Apostel Petrus verliehene Autorität auch die Worte sind: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will Ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen." (Matth. 16, 18.), mag es doch ersprießlich seyn, aus den Evangelien die Stellen zu sammeln, welche sich auf diese, dem Haupte der Apostel bestimmte Würde beziehen, und aus der Geschichte der Apostel zu bemerken, wie Petrus nach der Himmelfahrt seines Herrn das ihm anvertraute Amt geübt habe." Dies geschieht nun in einem weitläufigen Bericht von S. 7—99, also durch den größern Theil des Büchleins. Die Geschichte des h. Petrus muß jedem Leser der Bibel bekannt seyn. Es kömmt also nur auf den Sinn der Würde des Apostels an. Und hier verweisen wir vor allen Dingen auf Heidelb. Jahrb. v. 1813. Nr. 44. S. 697 und 1815. Nr. 59. S. 930. Sodann empfing Petrus

(wahr-

(wahrscheinlich der älteste an Jahren unter den Aposteln) seinen Vorzug offenbar nur als ein Erster unter Gleichen, und als der, an welchen sich der Herr zu wenden pflegte, wenn er ihnen gemeinschaftliche Worte zu sagen hatte; denn das Schüsselamt, welches in jener Stelle Matth. 16, 19. *) dem Petrus ertheilt wird, wird C. 18, 18. **) mit gleichen Worten allen Aposteln verliehen. Vgl. Joh. 20, 21—23. ***). Ueberlegen wir ferner, daß die Güter des Gottesreichs nach der Verheißung zunächst den Juden gehörten, und von ihnen das Heil ausgehen sollte (Joh. 4, 22.****). Petrus aber war der Juden Apostel im strengsten Sinn (Gal. 2. 7. 8.*****), wie Paulus der vornehmste Apostel der Heyden (eben-

*) Und ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben. Alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden seyn: und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los seyn.

**) Wahrlich: ich sage euch: Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden seyn: und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los seyn.

***) Da sprach Jesus abermal zu ihnen: Friede sey mit euch. Gleich wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Und da er das sagte, blies er sie an, und spricht zu ihnen: Nehmet hin den heiligen Geist; Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.

****) Ihr wisset nicht, was ihr anbetet: wir wissen aber was wir anbeten; denn das Heil kommt von den Juden.

*****) Sondern wiederum, da sie sahen, daß mir vertrauet war das Evangelium an die Vorhaut, gleich wie Petro das

(ebendas.). An die Erstlinge der Heyden in Palästina aber erhielt ebenfalls Petrus die erste Sendung (Apostel. 10. *); so daß das Wort Jesu Christi (Matth. 16, 18. 19.) nicht bloß sofern Petrus für alle Apostel genannt wird, sondern auch individuel aufs vollkommenste erfüllt wurde. Dieser Vorzug der Gnade war für Petrus groß, für die aber, zu denen er gesandt wurde, ganz gleichgültig: denn die Bekehrten der übrigen Apostel waren darum nicht geringer. Wollen wir mehr, wiewohl das genug seyn kann, so mag uns ein anderes Reich der Dinge noch etwas Weiteres enthüllen, dann, wann wir Matth. 19, 27 ff. **) werden erfüllt sehn. Und dies ist der wahre Petrus, der dem heiligen Geist Raum gab, Jesum als den Gesalbten und Sohn des lebendigen Got-

das Evangelium an die Beschneidung. (Denn der mit Petro kräftig ist gewesen zum Apostelamt unter die Beschneidung, der ist mit mir auch kräftig gewesen unter die Heiden.)

*) Bekehrung des Hauptmanns Cornelii, durch Petri Predigt.

**) Da antwortete Petrus, und sprach zu Ihm: Siehe wir haben alles verlassen, und sind dir nachgefolget; was wird uns dafür? Jesus aber sprach zu ihnen: Wahrlich ich sage euch, daß ihr, die ihr seyd mir nachgefolget, in der Wiedergeburt, da des Menschensohn wird sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, werdet Ihr auch sitzen auf zwölf Stühlen, und richten die zwölf Geschlechte Israel.

Gottes zu bekennen (Matth. 16, 15—17. *) der Apostel Israels, der Herold an die Heyden. Was aber geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben. Nämlich Petrus ist ein Vorbild jedes aufrichtigen Bekenners, freymüthigen Lehrers und Seelenhirten, und eines solchen sind daher in seiner Art auch Petri Verheissungen. Der falsche Petrus aber ist sogleich V. 23. gezeichnet, der den Herrn eines bessern belehren wollte, nicht meinte was göttlich, sondern menschlich ist, daher ein Satan und ein Aergerniß hieß. Aber was geht Eins oder das Andere Rom an? Außer sofern der Römische Bischof entweder ein geistlich oder ein irdisch gesinnter Vorsteher ist. Denn in sofern geht es jeden Hirten an, vom Dorfpfarrer bis zum Erzbischof. Rom aber verkehrte späterhin jenes ehrwürdige Symbol, drehte es ins Fleisch heraus, machte aus diesem allgemeinen Heiligthum ein irdisches Eigenthum, wie wir hernach sehen werden. Und gleichwie der Herr dem Bekenner Petrus, dem bußfertigen, seine Schaafe zu weiden gibt: so gibt er dem fleißigen Paulus (s. 1 Cor. 15, 10. **) das grosse Amt un-

*) Er sprach zu ihnen: Wer saget denn Ihr daß ich sey? Da antwortete Simon Petrus, und sprach: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn. Und Jesus antwortete, und sprach zu ihm: Selig bist du, Simon, Jonas Sohn: denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbaret, sondern mein Vater im Himmel.

**) Aber von Gottes Gnade bin ich, das ich bin: und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen, sondern ich ha-

unter die Heyden; dem Apostel der Liebe aber offenbart er seine Geheimnisse, befiehlt ihm seine Mutter. Lauter Hieroglyphen, die unmöglich fassen kann, wer noch fleischlich gesinnt ist. Wir sagen, es ist unmöglich, daß wer noch in Fesseln irdischer Einbildungen geht, einen aufgeschlossenen Sinn für den Geist der wahren göttlichen Weisheit habe. Was aber der Verfasser, z. B. S. 14, Erbauliches hiebey zu sagen glaubt, ist übel angewendet. So fühlt er auch, z. B. S. 19. 20. 35, nach der vorgefaßten Meynung keinen seiner Widersprüche. — S. 24. liest man: „So hat auch Jesus Christus, der ewige Hohepriester, beständig über die Kirche Roms gewacht. So unwürdig auch oft die Nachfolger des Apostels waren, deren Bekehrung ich wahrlich nicht verbürgen möchte, verfielen sie doch nimmer in Ketzerey.“ Nicht? Was ist denn eigentlich eine Ketzerey? (Vgl. Heidelberg. Jahrb. 1814. Nr. 53. S. 837.) Während des päbstlichen Schismas klang die Sprache anders, von einem Pabststuhl gegen den andern. S. ferner Urtheile der Concilien in Gottfr. Arnolds Kirchen- und Ketzer-Historie I, 14, 4. Der berühmten Sprüchlein Leo X. nicht zu gedenken, die der Verf. des Triumphs der Philosophie Th. I. S. 41 wenigstens nicht mit Stillschweigen zu übergehen wagt. Der Römische Hof war freylich nie so thöricht, gleich gewissen sogenannten Protestanten mit der Dogmatik auch das ganze kirchliche Amt aus

---

habe viel mehr gearbeitet, denn sie alle; nicht aber Ich, sondern Gottes Gnade, die mit mir ist.

aus der Welt hinauszupredigen. Und daß der Herr der Gemeine darüber wachte, daß derjenige bischöfliche Sitz, dem er aus weisen Ursachen seine Anmaßung im Mittelalter ließ, unter vielen Verdorbenheiten den Buchstaben des Christenthums bewahrte (wie der Pharisäismus das Alte Testament hüten mußte), das gestehen wir mit dankbarer Bewunderung ein. — S. 41. „Ich fordere jeden, der unbefangenen Sinnes ist, auf, das Gewicht des Amts und der Würde, die der Sohn Gottes dem Petrus verleihet, mit Ernst zu beherzigen!" Das thun wir. Aber was geht das Rom an? Außer wie vorhin. — S. 44. „So erscheint in der ersten Handlung, deren die Apostelgeschichte erwähnt, Petrus schon als der Oberhirte." Das heißt, wie jeder Sprengel einen obersten Geistlichen hat, welcher den Vorsitz und das Wort führt; oder vielmehr wie jede Gesandtschaft einen Redner hat; wie der anwesende Paulus zu Corinth, wie Johannes oder Timotheus zu Ephesus: so war Petrus der oberste Hirte der Erstlingsgemeine, der Mutter aller nachherigen; insofern also der erste aller Oberhirten und das Fundament der Kirche. Aber Rom? Davon lesen wir gleich S. 45:

„Als Gemeinen gegründet waren, setzten die Apostel Bischöfe ein für diese Gemeinen, ohne daß von Zustimmung des Petrus die Rede gewesen wäre. Lange Zeit wurden Bischöfe bald von ganzen Gemeinen gewählt, so daß alle Männer derselben daran Theil nahmen; bald von der Geistlichkeit der Kirche, welcher der

Bischof vorstehen sollte; bald von den Bischöfen der Provinz. Dazu ward die Einwilligung des Bischofs zu Rom nicht erfordert."

Also geschweige daß der Bischof von Rom in der ersten Kirchenzeit in die Bischofswahlen hätte willigen müssen, nicht einmal Petrus persönlich wurde darum befragt! Wenn der Verfasser sich durch diese Einschaltung, die von ganz anderer Hand in sein Manuscript gekommen zu seyn scheint, nicht selber schlägt, so darf künftig niemand mehr von Widersprüchen reden. Man sehe, wie dazu die trotzige Frage an Mosheim paßt, S. 100. Anmerk. „Vergießt denn Mosheim, daß diese immerhin ansehnlichen Rechte des Primats in Africa den Vorgängern Cyprians von der Mutterkirche zu Rom, von den Bischöfen zu Rom, kraft der apostolischen Autorität, übertragen worden?"

S. 74 geht der Verfasser von Apost. 12, 17. *) zu der Versicherung über, daß Petrus, ehe er Bischof zu Rom gewesen, der Kirche zu Antiochia vorgestanden habe, und solches mit Unrecht geläugnet werde. „Diese Abläugnung ist so vermessen als grundlos. Sie ist im Widerspruch mit dem ganzen christlichen Alterthum" u. s. w. Von dort aus soll Petrus nach S. 76 ff. im Jahr

*) Er aber winkete ihnen mit der Hand zu schweigen, und erzählete ihnen, wie ihn der Herr hätte aus dem Gefängniß geführet, und sprach: Verkündiget dies Jakobo und den Brüdern. Und gieng hinaus, und zog an einen andern Ort.

Jahr Chr. 54, dem ersten des Kaisers Nero, nach Rom gekommen seyn. „Nicht nur vermessen, sondern schamlos ist die Behauptung einiger Protestanten, welche haben läugnen wollen, daß Petrus in Rom gewesen. Verdienstvolle Protestanten rügen mit Unwillen diese Dreistigkeit. — In der That kann eine solche Behauptung nur aus großer Verblendung des Verstandes, oder aus Unlauterkeit des Herzens kommen (!), da sie auch nicht Einen Scheingrund für sich hat, auf dem sie beruhen könnte, und das ganze Alterthum durch vereinigte Zeugnisse sie zerstiebt.“ Rec. gehört nicht zu diesen Läugnern, glaubt aber, daß der Zweifel an jener Thatsache (auf welcher zwar das ganze Ansehn des Papismus beruht) ein so schneidendes Urtheil noch nicht verdient. Was behalten wir denn für Ausdrücke übrig, wenn von wesentlichen Dingen die Rede ist? — S. 78. „Daß zu Rom sich eine Kirche von apostolischen Zeiten an beständig erhalten habe, ist nie geläugnet worden. Wer hätte diese Kirche gegründet, wenn nicht Petrus und Paulus, welche von jeher zu Rom und allenthalben als Gründer derselben genannt worden? Der heil. Ignatius, dieser Jünger der Apostel, schreibt an die Römer: „Ich gebiete euch nicht, wie Petrus und Paulus, sie waren Apostel.“ Der heil. Irenäus, der den von den Aposteln unterrichteten heil. Polykarpus gesehen zu haben sich erinnerte, sagt: daß die Kirche Roms von den Aposteln Petrus und Paulus sey gegründet worden.“ Da liegt der Punct. Die Kirche Roms ist von den beyden Aposteln

steln Petrus und Paulus, damit man sich keines einzelnen rühmen könnte, und zwar nachdem Petrus schon den Kirchen zu Jerusalem und zu Antiochia vorgestanden hatte, gegründet worden. Aber nun heißts weiter: „Wird nun die Gründung und Anordnung der Kirche zu Rom beyden Aposteln zugeschrieben, so ist doch offenbar, daß im eigentlichen Sinne Petrus sie gegründet, und Paulus nur an ihrer Anordnung, Befestigung, Heiligung thätigen Antheil genommen. Denn schon war diese Kirche blühend und mit göttlichem Gedeihen gesegnet, ehe Paulus sie gesehen, als er im Jahr 58 in seinem Sendschreiben an sie also schrieb: „Zuförderst danke ich meinem Gott für euch alle, daß von euerm Glauben in der ganzen Welt verkündiget wird —— allezeit flehend in meinen Gebeten, ob es mir einmal gelingen sollte, daß ich zu euch käme" rc. (Röm. 1, 8 ff.) Wahrhaftig, sagt der Verfasser, diese Kirche war von Petrus, oder vielmehr von Gott durch Petrus wohl gegründet worden, ehe Paulus sie auch nur gesehen hatte!" Dieser Schluß wäre nun zwar ganz unverfänglich. Wenn Petrus die Gemeine zu Rom allein gestiftet hätte, und sogar viele Jahre lang ihr Bischof gewesen wäre: so verschlüge dieses zu Gunsten der Römischen Herrschaft über andere Kirchen noch nicht das mindeste, wie des Verfaßers eigene obige Erklärung S. 45 beweißt. Allein der Schluß wird weder durch die Bibel, noch durch zuverläßige Nachrichten der Kirchenväter bestätigt. Endlich der Schluß ist gar nicht bündig. Weil Christen

zu

zu Rom waren, ehe Paulus nach Rom kam, darum hatte Petrus die dortige Kirche gegründet. Wer weiß nicht, daß damals in keiner Stadt der Welt so viel Ab- und Zulauf aus allen Ländern als zu Rom war? Wenn hier nach Wahrscheinlichkeit geurtheilt werden soll (denn das Wahrhaftig des Verfassers gilt nicht mehr als so viel), so ist es ungleich wahrscheinlicher, daß andre reisende Christen, deren Namen wir nicht wissen, den ersten Saamen des Evangeliums nach Rom gebracht und die Kirche dort vorbereitet haben, und daß hieraus die Hausgemeinen entstanden sind, deren Röm. 16. *) gedacht wird, als daß Petrus selbst die erste Mißion dahin übernommen. Es geschieht also mit Unrecht, wenn der Verfasser in der Note Baumgarten tadelt, daß er glaubt, Paulus könne mit mehrerm Recht als Petrus für den ersten Stifter der Kirche zu Rom angesehen werden, und wenn er hinzusetzt: „Hatte denn der schriftkundige Mann vergessen, was Paulus an die Römer schrieb?" Was schrieb denn Paulus an die Römer? Gedenkt er des Petrus nur mit Einer Sylbe als ihres Gründers oder Bekehrers? Hätte er ihn (seinen Primas) unerwähnt lassen können, wenn ers gewesen wäre? Wie konnte doch überhaupt Paulus dem Petrus in sein Amt greifen und an die Römer schreiben, wenn sie des Petrus eigenthümlicher Sprengel waren? Warum weist sie nicht Pau-

*) Grüsset die Priscam und den Aquilam, meine Gehülfen in Christo Jesu: Grüßet Philologum — und alle Heiligen bey ihnen.

Paulus auf Petrus, während umgekehrt Petrus (2 Eph. 3, 15. 16. *) sich auf Paulus bezieht? Eben sowohl können Aquilas und Priscilla das Christenthum zuerst nach Rom gebracht haben, als sie aus Griechenland dahin zurückkehrten, wofern sie nicht schon als christliche Juden aus Rom vertrieben worden waren (Apost. 18, 2. vgl. Sueton. Claud. 25. **). Ihrer gedenkt Paulus Röm. 16, 3. ***) vor allen andern dortigen Christen, nennt sie seine Gehülfen in Christo Jesu, und sie waren schon vorhin die Lehrer eines Apollos gewesen (Apostel. 18, 26. ****) Hatte aber einmal die christliche Religion zu Rom gekeimt und gewurzelt, jetzt konnten die beyden Apostel Petrus und Paulus die dortige Gemeine gründen und bauen, oder nach heutigem Sprachgebrauch organisiren; und mehr sagt keine einzige gewisse Nach-

*) Und die Geduld unsers HErrn achtet für eure Seligkeit; als auch unser lieber Bruder Paulus, nach der Weisheit, die ihm gegeben ist, euch geschrieben hat: Wie er auch in allen Briefen davon redet.

**) Und fand einen Juden, mit Namen Aquila, der Geburt aus Ponto, welcher war neulich aus Welschland kommen, samt seinen Weibe Priscilla, (darum, daß der Kayser Claudius geboten hatte allen Juden, zu weichen aus Rom.) Zu denselben gieng er ein:

***) Grüßet die Priskam und den Aquilam, meine Gehülfen in Christo Jesu.

***) Dieser fieng an frey zu predigen in der Schule. Da ihn aber Aquila und Priscilla höreten: nahmen sie ihn zu sich, und legten ihm den Weg Gottes noch fleißiger aus.

Nachricht. Selbst wenn nach der Rechnung des Verfassers, Petrus seit dem J. 44 der Diaspora in Kleinasien predigte, zu Antiochia verweilte, und im J. 54 nach Rom kam, Paulus aber erst im J. 58 an die Römer schrieb, wo Petrus schon dort gewesen wäre: so ist es dennoch durchaus unwahrscheinlich, daß in jenen 20 bis 24 Jahren seit der Himmelfahrt Jesu (30 oder 33—54) keine Christen sollten nach Rom gekommen seyn und die neue Lehre mitgetheilt haben; nachdem doch — darauf merke man vor allen Dingen — schon bey der Ausgießung des heil. Geistes Fremde von Rom (ἐπιδημοῦντες Ῥωμαῖοι, Apostel. 2, 10 *) zugegen waren, und gar wohl angenommen werden darf, daß auch von diesen Römischen Juden unter den 3000 Seelen waren, die sich damals taufen ließen (V. 41. **) und sie das Christenthum heimbrachten. Hat auch diese Petrus durch seine Rede bekehrt, so that er es doch nicht als Bischof der Römischen Kirche, nicht einmal als deren besonderer Stifter. Denn auf diese Art stiftete er hier zu Jerusalem in Gegenwart seiner Mitapostel eine Menge Kirchen zugleich, und erfüllte auch so, was der Herr ihm zugesagt hatte. Wir wollen aber dem Verfasser eine Chronologie aufstellen, die er vermuthlich nicht kennt.

---

*) Phrygia und Pamphylia, Egypten, und an den Enden der Libyen bey Cyrenen, und Ausländer von Rom.

**) Die nun sein Wort gerne annahmen, liessen sich taufen: und wurden hinzu gethan an dem Tage bey drey tausend Seelen.

kennt. Der Brief des h. Paulus ist schon zwischen den Jahren 50 und 52 geschrieben. Im Frühling 36 kam Paulus nach Rom. Lactantius (de mortibus persecutor. c. 2, den der Verfasser S. 76 bloß am Rande citirt) sagt: „Die Jünger, damals an der Zahl eilf, nachdem sie an Judas des Verräthers Staat den Matthias und Paulus aufgenommen hatten, zerstreuten sich durch alle Welt, um das Evangelium zu predigen, wie es ihnen der Herr ihr Meister befohlen hatte, und legten 25 Jahre lang, bis zum Anfang der Neronischen Regierung, in allen Provinzen und Städten die Grundsteine der Kirche. Und da schon Nero Kaiser war (cumque jam Nero imperaret, nicht in seinem ersten Jahre), kam Petrus nach Rom," u. s. w. Also 25 Jahr lang nach dem Tode unsers Heilandes reiste Petrus gleich den andern Aposteln umher, und kam erst, nachdem Nero im J. 54 oder 55 den Thron bestiegen hatte, vermuthlich also nach dem Frühjahre 56, folglich später als Paulus, zu Rom an, wenigstens später als dessen Brief an die Römer, dessen ganzer Inhalt beweist, daß damals noch kein Apostel Rom gesehen hatte. (S. den sehr genauen Chronologen Bengel im Ordo temporum cap. VI.)

Seite 59 bemerkt der Verfasser etwas, dessen er sich oben bey dem Hohenpriester N. T. hätte erinnern sollen: durch den Sohn Gottes sey alles Vorbildliche erfüllt. Ferner gehört hieher, was S. 90 aus dem Gespräche Jesu mit der Samariterin und von Jerusalem der freyen, unser aller Mutter, angeführt wird und hinzuge-

gesetzt: „Das Thun der Knechtschaft ist zuwider dem Geiste der Kindschaft zu welcher der Sohn Gottes uns berufen hat.“ Hierauf aber S. 92 folgt eine Lobeserhebung der Kirche Roms; welcher der ewige Erzhirte, da er sie zum Sitze seines sichtbaren Stellvertretters ererkohr [wo das?], den Segen gab, dessen sie als Leuchtthurm, von welchem die wahre Lehre strahlen sollte, für das Heil aller über den Erdkreis zerstreuten Kirchen bedurfte, den Segen unwandelberer Reinheit des Glaubens“ ꝛc. O Huß! o Luther! — Petrus soll sein erstes Sendschreiben aus Rom geschrieben haben, weil er 1. Petri 5, 13 *) von Babylon spricht; eine bekannte Streitfrage, und wenn der Verfasser Recht hat, von großen Folgerungen wider ihn. Vermuthlich aber schrieb Petrus wirklich zu Babylon am Euphrat, das damals noch nicht ganz wüste lag. Um so weniger kann er vor seinem Lebensende (67) lange zu Rom gewesen seyn. Da aber der Verfaßer hievon das Gegentheil will, so muß er auch dort das Gegentheil behaupten. Die Ankunft des Paulus setzt der Verfasser (S. 94) erst in den Febr. 61 und sagt: „Da wir in des Evangelisten Lucas Erzählung von der ersten Ankunft des Apostels Paulus in Rom, welche im Jahr 61, wahrscheinlich im Februar geschah, den Apostel Petrus nicht erwähnt finden, so darf man wohl als gewiß annehmen, daß er abwesend war, als Oberhirte andre Kirchen besuchte, oder

*) Es grüßen euch, die samt euch auserwählt sind zu Babylonia: und mein Sohn Marcus.

oder Juden und Heiden anderer Länder das Evangelium predigte." Man merke! — Daß beyde Apostel erst nach einem gemeinschaftlichen Aufenthalt zu Corinth wieder zusammen nach Rom gekommen, um daselbst den Märtyrertod zu leiden, wird S. 95. 96. angeführt. Indessen ist diese Reise ein dunkler Umstand (vgl. Lactant. und Bengel a. a. O.), obwohl für gewiß anzunehmen ist, daß zu Rom auf Neros Befehl um gleiche Zeit Petrus gekreuzigt und Paulus enthauptet worden. — S. 98. „Beyde Apostel sind immer zu Rom als Stifter und Pfleger dieser Kirche dankbar verehrt worden, obgleich die eigentliche Gründung derselben, wie aus angeführtem Zeugnisse des heil. Paulus erhellet, nicht ihm zugeschrieben werden kann, der die schon geheiligten Römer noch nicht gesehen hatte, als er sein Sendschreiben an sie erließ, sondern allein dem Petrus." Also mit aller Gewalt! „Aber so reichlich haben sich die Gnaden des heiligen Geistes durch beyde Apostel über diese Kirche ergossen, daß sie in der Feyer ihres dankbaren Andenkens solche so wenig trennt, als deren in Einer Gruft der Verklärung harrende Hüllen getrennt sind" ꝛc. Und gegen diese Tradition, die ihm doch ehrwürdig genug seyn sollte, um sie nicht umzudeuteln, die nach Irenäus die ächteste ist, die wir eben deshalb gern annehmen, trennt sie der Verfasser!

Zweite Abtheilung. Ueber den Vorrang der Bischöfe zu Rom vor andern Bischöfen. Der Verfasser klagt (S. 99): „Wofern auch die billig-

sten Gottesgelehrten unserer von der Kirche getrennten Brüder" — (aus Liebe wollen wir glauben, daß diese Worte verdruckt sind und heißen sollen: „der von unserer Kirche getrennten Brüder", zumal sie sonst keinen Sinn haben, weil, was von der Kirche getrennt ist, kein Bruder seyn kann —) „dem Apostel Petrus einen Vorrang, über dessen Beschaffenheit und Umfang sie nichts, was nur irgend einer Bestimmung ähnlich wäre, äußern mögen" [das läßt sich von Rec. ganz gewiß nicht behaupten], „einräumen: so beschränken sie diesen entweder auf die Person des Petrus" [und erstrecken ihn auf alle seine wahren Nachfolger in jedem kirchlichen Amt, mithin ungleich weiter als die Romanisten] „oder wenn die Zeugnisse des höchsten Alterthums" [soll heißen: des spätern Alterthums] „für die Würde der Bischöfe Roms sie ins Gedränge bringen" (o nicht doch! 1. Cor. 9, 26. *). Ps. 18. (17), 30. **) „so wollen sie ihnen doch nur gewisse auszeichnende Ehren ohne Macht, Glanz und Autorität, oder mit wenig Autorität zugestehen." Nach Bestrafung Mosheims, deren schon oben gedacht ist, glaubt es nun der Verfasser besser zu treffen, und den unbegreiflichen Sprung vom Vorrang Petri auf die Obergewalt der Römischen Bischöfe mächtig zu unterstützen, indem er sich vor allen

*) Ich laufe aber also, nicht als aufs ungewisse: ich fechte also, nicht als der in der Luft streichet.

**) Denn mit dir kann ich Kriegsvolk zerschmeissen und mit meinem Gott über die Mauern springen.

sen Dingen auf den h. Irenäus beruft, und aus dem 3. Buch dieses ehrwürdigen Bischofs von Lyon im 2. Jahrhundert advers. haeres eine berühmte Stelle hinsetzt. In der That er hätte seinen Gegnern keinen bessern Dienst erweisen können. Dieses älteste von allen hiehergehörigen Zeugnissen beweist gegen ihn, was man nur wünschen mag, und verdient ein Grundstein der geschichtlichen Wahrheit zu heißen. Aus ihm entdeckt sich der Ursprung jener Kette von Ideen, in deren Verfolg Rom und seine Bischöfe endlich zur unumschränkten Oberherrschaft in der Kirche und im Staat gelangten. Was Anfangs Rom in dieser Hinsicht war, hat uns der Verfasser oben S. 45 selber gelehrt; wir richten ihn hier aus seinem eigenen Munde. Nun aber war, seitdem die heiligen Boten Petrus und Paulus zu Rom des Todes der Blutzeugen gestorben waren, über ein Jahrhundert verflossen, und die Gestalt der Dinge veränderte sich mehr und mehr. Rom die Hauptstadt der Welt, zählte bald unter seinen vielen Einwohnern auch viele Christen. Die Gemeine wuchs und gedieh unter den Stürmen der Verfolgung. Der Druck, den sie von den heydnischen Mitbewohnern und vom Hof erfuhr, vermehrte ihre Beständigkeit im Glauben, erhielt sie eifrig, lauter und rein. Wie Rom der politische Mittelpunct der bewohnten Welt war, so wurde die Gemeine Roms, als Folge, der kirchliche. Ihr steter Verkehr mit den Christen aller Nationen gab ihr Zufluß von Menschen und Nachrichten, setzte sie in Stand, den Staat Got-

tes

tes auf Erden zu überschauen und auf denselben weithin zu wirken. Wie man nach dem Kaiser sah, was er für oder wider die Christen verhängen werde, so sah man nach ihr, die es am nächsten fühlte, und ihren Schwestern ein Muster des Verhaltens werden konnte. Die Ehre, zwey der größten Apostel zu Gründern gehabt zu haben, trieb sie zu würdiger Nachfolge, und die Gnade Gottes machte sie, so lang sie der Gnade treu blieb, zum Segen für Viele. Im Orient waren früh Schwärmereyen im Christenthum ausgebrochen, und verbreiteten sich bis ins Abendland. Unverdäute Bruchstücke fremder Philosophie wurden zu afterinystischen Systemen ausgeputzt, und als christliche Geheimnisse ausgeboten. Ob nun wohl manche sogenannte Ketzer oder Häretiker jener Zeit mißverstanden worden sind, und Sachen lehrten, die der Wahrheit gar nicht fremd waren, die Secten auch unter sich selbst nicht immer einig waren: so eiferten doch die Kirchenväter mit Recht gegen jede Gefahr, welche der reinen Lehre von träumerischen Zuthaten und Verunstaltungen drohte. Daher weist Irenäus nachdrücklich auf die apostolische Ueberlieferung, "welche, sagt er, in jeder Kirche auf der ganzen Welt offenbar vorhanden ist, und von allen, welche die Wahrheit sehen wollen, kann nachgesucht werden." Diese Ueberlieferung, als Gegensaz der Häresis, bestand hauptsächlich in dem wahren Glaubensbekenntnisse, das allmählig, doch schon sehr frühe, durch das noch allgemein vorhandene

fe-

sogenannte apostolische Symbolum zur Sicherheit gegen Irrlehren fixirt wurde (s. King historia symb. apostol. Vgl. für den Sinn des Worts Tradition 1. Cor. 11, 23.*) C. 15. 3.**). 2. Thess. 2, 3.***), und in der damit übereinstimmenden Auslegung der Schriften der Apostel; eine Art von Ueberlieferung, die, beyläufig gesagt, auch in keiner einzigen Kirche je ganz erloschen ist, in Nebensachen allerley Abwechslung auch unter Rechtgläubigen erfuhr, und in der Hauptsache durch die Reformatoren des 15. und 16. Jahrhunderts keinesweges verdrängt, sondern reiner hergestellt wurde; gleichwie jeder rechtgläubige Protestant sie gegen Neulehrer vertheidigt. Diese Ueberlieferung setzt Irenäus entgegen der vermeintlichen geheimen Gnosis der Häretiker, und sagt: „Hätten die Apostel Geheimnisse aufbewahrt, um diese im Verborgenen nur die Vollkommenen zu lehren, so würden sie solche vorzüglich denen überliefert haben, welchen sie die Kirchen selbst anvertrauten.“ Er sagt: die Bischöfe, welche von den Aposteln in den Kirchen seyen angestellt worden, und deren Nachfolger bis auf seine Zeit, hätten von dergleichen Faseleyen nichts gelehrt, noch gewußt; und möchte sie hiebey gern auf alle

*) Ich habe es von dem Herrn empfangen, das ich euch gegeben habe.

**) Denn ich habe euch zuvörderst gegeben, welches ich auch empfangen habe: daß Christus gestorben sey für unsere Sünden, nach der Schrift.

***) Gedenket ihr nicht daran, daß ich euch solches sagte, da ich noch bey euch war?

alle Bischöfe einzeln berufen. „Da es aber, sagt er, zu weitläufig seyn würde, in diesem Buche die Folgereihe der Bischöfe aller Kirchen herzuzählen, so sey es genug, durch die apostolische Ueberlieferung und durch die den Menschen verkündigte Glaubenslehre" [im Original: eam, quam habet ab apostolis traditionem et annunciatam hominibus fidem indicantes, wo beyde Begriffe innig verbunden werden], „der größten uralten, allen bekannten, von den herrlichen Aposteln Petrus und Paulus gegründeten und geordneten Kirche zu Rom, von welcher" (nicht doch, sondern: bey welcher, s. d. Orig.) „diese Ueberlieferung durch die Folgereihe der Bischöfe bis auf uns gelanget, alle diejenigen beschämend zu widerlegen, die auf irgend eine Weise, sey es aus üblem Wohlgefallen an sich selbst, sey es aus eitler Ehre, oder aus Blindheit und bösem Wahn, unrechtmäßige Versammlungen halten" (so übersetzt der Verfasser einseitig den Ausdruck: qui praeterquam oportet, colligunt, anstatt: anders als sich gebührt, sammeln, d. i. Gemeinen, Rotten bilden, werben, Proselyten machen; verstehe: mittelst einer Lehre, die dem wahren Glaubensbekenntniß überhaupt widerspricht), „denn es ist nothwendig, daß jede Kirche, das heißt, alle Glaubigen, übereinstimmen wegen ihres mächtigen Vorrangs (propter potentiorem principalitatem), in welcher allezeit die von den Aposteln kommende Ueberlieferung sich bey den Glaubigen, sie mögen herkommen, woher sie wollen, erhalten hat. Nach-

dem die seligen Apostel diese Kirche gegründet und eingerichtet hatten, übergaben sie dem Linus das bischöfliche Amt. Dieses Linus erwähnet Paulus in einem seiner Sendschreiben an Timotheus. Ihm folgte Anakletus; (nach ihm) als dritter nach (seit oder von) den Aposteln [empfing das Bisthum: warum läßt Graf Stolberg diese Worte episcopatum sortitur aus? Das Ganze heißt: post eum tertio loco ab Apostolis episcopatum sortitur] Clemens, der die Apostel selbst gesehen, Umgang mit ihnen gehabt, dem in den Ohren noch nachtönete die Predigt der Apostel, der die Ueberlieferung vor den Augen sah; und nicht er allein, denn es waren damals noch Viele am Leben, die von den Aposteln unterwiesen worden. Als zur Zeit dieses Clemens eine nicht kleine Spaltung unter den Brüdern zu Corinth entstanden war, schrieb die Kirche zu Rom einen kräftigen Brief an die Corinther, söhnte sie unter einander aus, erneuerte sie im Glauben und in der Ueberlieferung, welche sie noch so neulich von den Aposteln erhalten hatte. Diesem Clemens folgte Evaristus, dem Evaristus Alexander, dann ward sechster nach den Aposteln Xystus (Sixtus) angestellt; nach diesem Telesphorus, der herrlichen Märtyrertodes starb, dann Hyginus, dann Pius, nach diesem Anicetus, dann Soter, und anjetzt der zwölfte in der apostolischen Folgereihe Eleutherus. In dieser Ordnung, in dieser Folge, ist die Ueberlieferung der Apostel und die Verkündigung der Wahrheit bis auf uns

gelanget. So zeigen wir offenbar, daß es Ein und derselbige lebendigmachende Glaube sey, welcher in der Kirche sich erhalten hat von den Aposteln bis auf uns, und der nach der Wahrheit ist überliefert worden."

So groß nun auch die Hochachtung des Irenäus vor der Römischen Kirche ist, so fließt aus seinen Worten doch deutlich folgendes: 1) Der oben angegebene Sinn des Worts Ueberlieferung, daß er sich hauptsächlich auf das wahre Dogma bezieht. 2) Daß dieser Inbegriff der ächten Dogmatik in allen Kirchen gefunden werden konnte, jedoch, wenn man Bestättigung durch eine wichtige Autorität haben wollte, man sich zu des Irenäus Zeit am besten nach Rom wandte, wo man die Lehre im 2ten Jahrhundert am reinsten behalten fand. 3) Daß die Kirche Roms schon damals einen mächtigen Vorrang (potentiorem principalitatem) hatte, oder vielmehr Irenäus ihr diese „mächtigere Fürstlichkeit" zuerkennt, weil sie die größte, uralte, von den glorreichen Aposteln Petrus und Paulus geordnete Kirche war. 4) Daß aber dieser Vorrang sich nur dadurch rechtfertigte und sie zum Muster anderer Kirchen machte, daß sie die Lehre damals rein bewahrte; daher die Worte des Irenäus für die folgenden Jahrhunderte, und sobald Rom die Lehre und Ueberlieferung verunreinigte, nichts mehr verfangen können, indem der Kirchenvater hier nicht prophezeiht, sondern von seiner Zeit redet. 5) Daß diese Würde einer Hauptkirche,

eines Musters und einer Lehrquelle ihr hier nicht zugeschrieben wird aus dem Grund, weil unser Heiland sie dem Petrus zum bischöflichen Sitz angewiesen und dessen Nachfolgern den persönlichen Vorrang des Apostels erb- und eigenthümlich bestätigt, noch ihr die übrigen Kirchen der Christenheit unterworfen hätte, sondern weil sie groß, uralt, von den beyden Aposteln Petrus und Paulus gegründet, und durch eine Reihe unsträflicher Bischöfe und Apostelschüler die Lehre rein fortgebracht hatte bis auf des Irenäus Zeit. 6) Daß ihr Stifter nicht Petrus allein, sondern Petrus und Paulus war. 7) Daß diese beyden Apostel, weil sie, wie alle Apostel in jener Zeit, ein wanderndes Amt führten, mithin keine sedem fixam episcopalem haben konnten, sich auch nicht als Bischöfe zu Rom niederließen, am wenigsten Petrus allein, sondern daß, nachdem sie die Kirche zu Rom gegründet und eingerichtet hatten (fundantes et instruentes, als Commißarien ihres göttlichen Senders), sie dem Linus, demselben, dessen Paulus 2. Tim. 4, 21. *) gedenkt, das bischöfliche Amt (episcopatum adminstrandae ecclesiae) übergaben, welchem als zweyter Bischof Anakletus, als dritter Bischof Clemens folgte, so daß nicht Petrus, sondern Linus der erste Bischof von Rom war.

Wer

*) Thue Fleiß, daß du vor dem Winter kommest. Es grüßet dich Eubulus, und Pudens, und Linus, und Claudia, und alle Brüder.

Wer Augen hat zu sehen, der sehe!

Gleichwie nun der ehrwürdige Clemens in dem noch vorhandenen Brief, auf welchem der Verfasser S. 105 ferner hinweist, nicht „als Nachfolger des Apostels Petrus" (davon enthält das vor uns liegende Sendschreiben kein Wort), sondern C. 1, 1. im Namen „der Gemeine Gottes, welche zu Rom in der Fremde lebet, der Gemeine, die zu Corinth ihre Pilgerschaft führet, durch Jesum Christum Gnade und Friede von Gott" wünscht; so beruft er sich selbst da, wo er die nächste Veranlassung dazu hatte, C. 42 ff. nirgends auf sein Petrinisches Schlüsselamt. Er ermahnt die in Spaltung und Unruhen begriffenen Corinther zur Einigkeit, und beweist ihnen, daß die Gemeine sich durch Vorsteher müsse regieren lassen. Er sagt C. 42, 3. „Da die Apostel Befehl erhalten, und durch die Auferstehung unsers Herrn Jesu Christi gewiß überzeugt waren, und durch das Wort Gottes im Glauben bekräftigt worden, mit Gewißheit des heiligen Geistes, giengen sie aus, und predigten das Evangelium vom Reiche Gottes, daß es kommen würde. Da sie nun durch Städte und Länder predigten, setzten sie die Erstlinge derselben, die sie durch den Geist geprüft hatten, zu Aufsehern und Dienern deren, die da glaubig worden" u. s. w. Hierauf geht er C. 43. auf das Beyspiel Arons über, sofern dieser durch göttliche Wahl in sein Amt gesetzt wurde, ohne im mindesten sich oder den Bischof Roms überhaupt

haupt, oder den h. Petrus, als das Nachbild Arons in Absicht einer obersten kirchlichen Autorität darzustellen, was er doch mit voller Demuth und Liebe konnte, ja mußte, wenn dem also gewesen wäre; und fährt vielmehr C. 44. fort: „Auch unsere Apostel haben durch unsern Herrn Jesum Christum gewußt, daß wegen des Namens des Aufseher- (Bischofs-) Amts-Streit entstehen würde. Deswegen, da sie vollkommene Vorwissenheit hatten, haben sie die vorhin erwähnten eingesetzt, und hernach die erbliche Verordnung gemacht, daß wenn diese entschliefen, andere bewährte Männer ihr Amt annehmen sollten. Die nun von ihnen, oder hernach von andern berühmten Männern, da die ganze Kirche mit eingestimmt, gesetzt sind, und der Heerde Christi untadelig in Demuth, geruhig und ohne Geiz gedienet, und so lange Zeit ein gut Zeugniß von allen haben, diese halten wir, können mit Recht nicht von ihrem Amt gesetzt werden." Ja er verweist sie, und sagt: "In Wahrheit, er hat euch durch den Geist erinnert von sich selbst, von Kephas und Apollos, darum, weil ihr auch damals Partheyen gemacht hattet." — Freund, wo bleibt hier dein Kephas? Oder welcher Gelehrte nicht nur, sondern welcher Engel will uns aus dem Allen eine andere Historie bilden?

Forthin mag der Verfasser noch so viel jüngere Zeugnisse beybringen, vermöge welcher Petrus für den ersten Bischof Roms, der Römische Bischof als Nachfolger

ger des Petrus für das Haupt unter den Bischöfen angesehen, und der Römischen Kirche die Oberherrlichkeit über alle Kirchen der Erde, als die alle in ihrem Sprengel ständen, eingeräumt worden seyn soll; er kann für die wesentliche historische Wahrheit und für das göttliche Recht nichts dabey gewinnen. Er berufe sich nicht auf die Erleuchtung dieses oder jenes Kirchenvaters, nicht auf die Unfehlbarkeit der Concilien, noch weniger auf die des Römischen Bischofs selbst. Wir möchten hier Dinge zu sagen haben, die wir lieber mit Stillschweigen bedecken. Eine beharrliche Anmaßung verblendet endlich, wie unsere Tage im Politischen bewiesen haben, auch redliche, verständige Gemüther. Wer vollends unter einem schon vorhandenen allgemeinen Vorurtheil geboren ist, der pflegt es ohne außerordentliche Veranlaßung nicht abzuwerfen, sondern pflanzt es getreulich auf die Nachwelt fort. Privatintereße, Convenienz der Mehrheit, absichtliche Bemühungen kommen hinzu Der Saame einer Sage, die nie ausgewurzelt wird, wird von Feld zu Feld getragen, und was erst ein einzelner unbedeutender Keim schien, ist endlich eine ungeheure, über die Welt verbreitete Saat. So gieng es mit dem Supremat des Römischen Bischofs. Er wuchs und herrschte anfangs zu ihrem Wohl, als ein kluger, von Gott begnadigter Wächter und brüderlicher Schiedsrichter in dem republicanischen Staatensystem der Gemeinen, als ein treuer Haushalter und Bewah-

rer der Schätze des Heiligthums. Er ward endlich übermüthig, zumal seit kein Druck ihn mehr in Schranken hielt, sondern die Verpflanzung des Christenthums auf die Throne und in die Paläste ihm Sicherheit und äußere Ehre gewährte, auch der Begriff eines Episcopus sich gegen die Apostelzeit bey weitem verändert und hinaufgesteigert hatte. Er konnte sich um so höher schwingen, als er überdem der einzige Patriarch im Abendland war (ein seit dem 5. Jahrhundert aufgekommener Titel). Er war schon früher der reichste Bischof und seine Kirche die reichste Kirche der christlichen Welt. Er beschönigte seine steigende Gewalt damit, daß er sich auf die Abstammung von Petrus als seinem bischöflichen Ahn berief, die nicht nur geglaubt, sondern auch als zureichender Grund für seine kirchlich-irdische Weltmonarchie angesehen wurde; ohne daß er jedoch bis heute vermögend ist, weder die Genealogie, noch das davon hergeleitete Recht aus Offenbarung, ältester Ueberlieferung, Geschichte und gesunder Vernunft zu begründen. Indessen hat es Gott gefallen, in der mittlern Zeit, unter dem der Kirche so gefährlichen Toben der wilden Heydennatur, und zur Prüfung für Viele, das eiserne Band Roms zu erhalten, während im Orient ein noch weit schwereres Gericht über die verdorbene Kirche erging; und selbst nachdem die Wahrheit an den Tag gekommen war, ließ er dem Römischen Stuhl die Herrschaft über einen Theil der christlichen Länder, namentlich

lich über den, wo Clima und Charakter eine strengere Fessel erforderten. Wir haben anderwärts Winke gegeben über das Wideraufsteigen dessen, was für immer gedämpft schien, und dem die freye Gemeine nur dadurch begegnen kann, daß sie sich mit fester Anhänglichkeit an den wahren Glauben in einem heiligen Wandel nach der Weise der bessern Väter ihrer Freyheit würdig beweißt. Das heißt mit dürren Worten: dem Afterprotestantismus, der von der Hauptlehre der Offenbarung, von der Lehre, die einer Christenkirche wesentlich ist, der der Erlösung des sündigen Menschengeschlechts durch den Gottmenschen, ganz oder auch nur halb abweicht, droht das Gericht in Römische Fesseln geschmiedet und im Triumph aufgeführt zu werden; und er hat dieses noch als ein Glück anzusehen gegen die — wir finden kein anderes Wort — mohammedanische Nacht, worin seine Vernunft sich alles höhern Lichts beraubt findet. Vorspiele dieses Gerichts sind schon da. Was denn hiernächst aus Rom selbst werden möchte, ist hier der Ort nicht zu untersuchen. So lang aber der Pabst sich als ein guter Seelenhirte in den Gränzen seines Sprengels beträgt, so ehrt ihn von Herzen jeder gute Protestant, und wird mit Vergnügen sein Lobredner

Es würde eine doppelt vergebliche Mühe seyn, die folgenden Beweisthümer des Verfassers einzeln zu zergliedern. Glaubt er und der Leser dem bisherigen nicht, was wir dargethan haben, so werden sie auch dann nicht andrer Meynung werden, und wir würden bloß wieder-

holen müssen, was längst von Andern zum Ueberfluß ausgeführt ist. Wir beschränken uns daher auf einige Wahrnehmungen.

Zu S. 107. Bischöfe hat jede Christenkirche. Einige nennen sie so, Andre nennen sie Superintendenten, auch Inspectoren, und da Bischof oder Episcopus nichts anders als ein Aufseher heißt, so ist das offenbar einerley. Ferner heißt ein solcher auch wohl Senior oder Aeltester; und daß der Verfasser irrt, wenn er glaubt, Priester — nämlich Presbyter oder Aeltester sey in der allerersten Kirche sogleich rein von Bischof unterschieden, und der Presbyter sey allzeit weniger als der Episcopus gewesen, mag ihm 2 Joh. V. 1. *) 3. Joh. V. 1. **) 1 Petr. 5, 1. ***) Apost. 20, 17. 28. †) Tit. 1, 5—7. ††) sagen. Die „Herab-

*) Der Aelteste der auserwählten Frauen und ihren Kindern, die ich lieb habe in der Wahrheit:c.

**) Der Aelteste Gajo dem lieben, den ich lieb habe in der Wahrheit.

***) Die Aeltesten, so unter euch sind, ermahne ich der Mitälteste und Zeuge der Leiden, die in Christo sind: und theilhaftig der Herrlichkeit, die offenbaret werden soll.

†) Aber von Mileto sandte er gen Ephesum, und ließ fordern die Aeltesten von der Gemeine.

So habet nun acht auf euch selbst, und auf die ganze Heerde, unter welche euch der heilige Geist gesetzet hat zu Bischöfen, zu weiden die Gemeine Gottes, welche er durch sein eigen Blut erworben hat.

††) Derhalben ließ ich dich in Creta: daß du sollest vollends anrichten da ichs gelassen habe; und besetzen die Städte hin und her mit Aeltesten, wie ich dir befohlen habe.

abwürdigung des bischöflichen Amts", sie geschehe von den Bischöfen selbst oder von Andern, ist in jedem Fall eine Sache schwerer Verantwortung. — Die S. 109. 110 angeführten Stellen aus Ignatius beweisen nicht das mindeste für Rom. Eine wahre Spaltung (schisma) und eine Ketzerey (haeresis) ist nicht, wenn man aufhört sich Rom unterzuordnen, sondern wenn man aus der Gemeinschaft des Offenbarungsglaubens, den alle wahre Christenkirchen bekennen, und der daher bey den Vätern der katholische heißt, heraustritt; wenn man vom Wort Gottes, nicht wenn man von Rom abfällt; wenn man denjenigen Bischof verläßt, der selber im wahren Glauben steht *). Was also hier

*) Katholisch heißt bekanntlich allgemein, also gemeinglaubig, im Gegensatz vom offenbarungswidrigen Sectenglauben, mithin so viel wie orthodox, dem Canon (regula fidei) gemäß. Katholisch sollen nach L. 1. C. de S. Trinit. Alle heißen, die an die Dreyeinigkeit glauben — ut secundum apostolicam disciplinam, evangelicamque doctrinam, Patris et Filii et Spiritus sancti unam Deitatem sub pari majestate et sub pia Trinitate credamus. Hanc legem sequentes, Christianorum catholicorum nomen jubemus amplecti; reliquos vero dementes vesanosque judicantes, haeretici dogmatis infamiam sustinere. Vgl. L. 5. ibid. wo dieses noch näher auf die Menschwerdung und das Erlösungswerk des Sohnes angewandt ist. Daß das Wort katholisch, welches folglich gleichbedeutend mit evangelisch und apostolisch ist, sich nicht zunächst auf Rom beziehen konnte bey seiner Entstehung, davon liegt das offenbarste Kennzeichen darin, daß es ein Grie-

hier vom Verfasser angeführt wird, ist ein bloßes Blendwerk, das er sich selber macht. Eben dahin gehören die Stellen aus Cyprian S. 111. Der Verfasser sagt daselbst wider sich selbst: „Denn wenn gleich jeder Bischof Einer Kirche als ihr eigener Hirte vorsteht, so ist doch jeder einzelne auch Bischof in der ganzen Kirche,“ und erklärt daraus richtig die Worte Cyprians: Episcopatus unus est, cujus a singulis in solidum pars tenetur, d. h. „Es ist nur Ein Bisthum, wovon jeder einzelne Bischof einen Theil in solidum, d. i. gemeinschaftlich oder für alle besitzt“ — also nicht Rom allein für alle, oder alle für Rom. Cyprians eigentliche Meynung ist: Die Kirche sey ein Eins, und wiewohl viele Bischöfe, seyen sie doch nur Einer in vielen Personen, und dieser bischöflichen Gewalt, als Bindemittel der Einheit, als Fels der Kirche, müsse gehorcht werden. Daß eben dieser Cyprian (in der Mitte des dritten Jahrhunderts Bischof zu Carthago) bald gegen Rom focht, bald sich des Ansehns des Römischen Bischofs zur Erhaltung der Kircheneinheit oder wider seine Gegner zu bedienen suchte: was fließt hieraus? Ebenderselbe sagt Ep. 71 so-

Griechisches Wort ist. Auch findet es sich zuerst in den Griechischen Exemplarien des apostolischen Symbolums, woraus es die Lateiner aufnahmen, s. King. hist. symb. apost. c. VI. §. 16. Als nun Rom zum allgemeinen Bisthum stieg, so nannte es mit erborgtem Ausdruck nur diejenigen katholisch, die ihm huldigten, die Andern aber Schismatiker und Häretiker.

sogar: „Denn auch Petrus, den der Herr zum ersten erwählt hat — nahm sich nicht frech oder übermüthig etwas heraus, daß er gesagt hätte, er besitze das Primat, und die Neulinge und Nachkommen müßten ihm gehorchen" (Nam nec Petrus, quem primum Dominus elegit — vindicavit sibi aliquid insolenter aut arroganter, ut diceret se Primatum tenere, et obtemperari a novellis et posteris sibi oportere). Ganz gewiß hat Stephan, der damalige Bischof von Rom, wie Bischof Firmilian von Cäsarea in seinem Brief an Cyprian sagt, „stolz auf die Stelle seines Bisthums sich für den Nachfolger Petri ausgegeben" (de episcopatus sui loco gloriatus, successionem Petri se tenere contendit). Aber, sagt Firmilian, „desto mehr wundere ich mich über eine so offenbare und augenscheinliche Thorheit Stephans" (eo magis miror tam apertam et manifestam Stephani stultitiam).

Von den hierhergehörigen Zeugnissen andrer Kirchenväter sagt der Verfasser S. 119: „Unsre Gegner weichen ihnen lieber aus, als daß sie sie erwähnen möchten." Wir weichen ihnen nicht aus, aber wir behaupten standhaft, daß sie nach dem ganzen bisher dargestellten Zusammenhang auf allen Fall gar nichts für die vorgebliche Nachfolge Petri und für ein göttliches Suprematrecht des Römischen Bischofs beweisen, und die Zeit nicht damit zu verderben ist. „Man hielt sich an die Kirche zu Rom;" wenn das auch allgemein und

in allen Stücken wahr ist, was falsch ist, so beweißt es nicht, daß man sich an sie halten oder sich ihr unterordnen mußte. Wenn (S. 123) der Bischof Roms im J. 342 (wir steigen immer tiefer in der Zeit herab) an die morgenländischen Bischöfe schreibt: „Wußtet ihr denn etwa nicht, daß es Gebrauch sey (also nicht einmal eine Gerechtsamkeit), zuerst an uns zu schreiben, auf daß von hieraus möchte bestimmt werden, was da recht sey? Ward ein Verdacht wider den Bischof dort gehegt, so hätte die Sache unserer Kirche müssen vorgelegt werden;" und wenn Sokrates, ein Grieche im 5. Jahrhundert, sagt: „Es sey nicht erlaubt in der Kirche etwas zu ordnen, ohne Zustimmung des Bischofs von Rom:" was folgt hieraus für das richterliche Ansehn der damaligen römischen Bischöfe, als ein Factum, das in allen Compendien der Kirchengeschichte zu lesen ist? Und so zeigt uns in Aufzählung der nachherigeu Beyspiele der Verfasser immer deutlicher, wie die Gewalt des Römischen Stuhls von Zeit zu Zeit sich befestigte und erhöhte, aber ohne diese Thatsache, die kein Mensch läugnet, im allergeringsten zu rechtfertigen. Denn Beweis eines angestammten Rechts heißt auch das noch nicht, wenn man, wie wir hiemit ausdrücklich und wiederholt thun, behauptet: Gott habe es zugelassen, und so geleitet um der Herzenshärtigkeit willen und des Verderbnisses in der Christenheit, daß diese monarchische Macht Rechte übte, die durchaus nicht in der ursprünglichen

Be-

Bestimmung der christlichen Kirche gegründet waren. „Gib ihnen, singt David (Ps. 9, 21), gib ihnen, Herr, einen Meister, daß die Heyden erkennen, daß sie Menschen sind.“ Und das that der Herr; weil sie die Theokratie nicht vertrugen, so wurden sie der Römischen Hierarchie unterthan. Wenn aber (S. 128) nach Gregors Zeugniß Pabst Leo der Heilige den von der Chalcedonischen Kirchenversammlung im J. 451 ihm gegebenen Titel eines allgemeinen Bischofs ausschlug, so handelte er damit eben so fromm, als er bewies, daß sein bischöflicher Stuhl keinen Anspruch an diese Würde habe. Denn was er persönlich mit Recht ablehnte, das durfte er seinem Stuhl nicht vergeben, wenn es ihm gebührt hätte (vgl. S. 130 von Gregor d. Gr. desgl. S. 137.) Hier stehe aber eine authentische Stelle aus den Acten dieses, im 5. Jahrhundert gehaltenen allgemeinen Conciliums (Sess. XVI.), woraus hervorgeht, daß die versammelten heiligen Väter, wenn auch der Römische Bischof einen Vorzug als Nachfolger Petri ansprach, ihn ihm aus ganz andern Gründen zugestanden. Nämlich auf die von den Römischen Gesandten darüber geführte Beschwerde, daß dem Patriarchen von Constantinopel (dem sogenannten neuen Rom) gleiche Rechte mit dem Römischen Patriarchen eingeräumt worden seyen, antworteten sie: „Dem Sitz des ältern Roms haben die Väter wegen der Herrschaft selbiger Stadt (der dortigen Regierung, des Kaisrrthrons) als

als Folge Vorrechte eingeräumt. Und durch dasselbe Absehen bewogen, haben 150 gottgeliebte Bischöfe (auf der Constantinop. Kirchenversammlung unter Theodosius) dem Sitz des neuen Roms gleiche Vorrechte ertheilt, vernünftig urtheilend, es solle eine Stadt, mit Herrschaft und Senat geziert, gleiche Vorrechte mit dem ältern Rom genießen, und in kirchlichen Angelegenheiten, wie jene, Majestät besitzen, und die andere nach ihr seyn." (Etenim sedi senioris Romae, propter imperium civitatis illius, patres consequenter privilegia reddiderunt. Et eadem intentione permoti centum quinquaginta Deo amatissimi episcopi aequalia sedi novae Romae privilegia tribuerunt, rationabiliter judicantes, imperio et senatu urbem ornatam aequis senioris Romae privilegiis frui, et in ecclesiasticis, sicut illa, majestatem habere negotiis, et secundam post illam existere.)

Die Schmähungen, die der Verfasser, ganz gewiß kein historischer Critiker, S. 129. gegen die christlichsten Geschichtskundigen von der Macht des Vorurtheils vorträgt, verschmähen wir auf ihn zurückzukehren, und die Antastung Luthers S. 130 verzeihe ihm Gott und der preiswürdige Glaubensheld. Wir wollen hören, wie er uns den ersten ökumenischen oder allgemeinen Weltbischof, endlich in der Person Bonifacius III. durch den Kaisermörder Phokas ernannt, widerlegen wird. Und siehe, nach langen Umschweifen finden wir nichts, als was Jedermann weiß und behauptet. Bonifaz ist

und

und bleibt seit 607 das, was Constantin I. im J. 707, Winfreds Päbste, dann Nicolaus I. um 860, und sofort die Nachfolger immer mehr wurden: Könige (τύραννοι) des kirchlichen Freystaats. Er wurde es zuerst unter einem Titel, den sein Vorfahr Gregor der Große (doch auch ein Schmeichler des Phokas! s. Arnold I. 6, 1. 19.) als ihn sich Johannes der Fastende von Constantinopel zueignen wollen, gräulich, pestilentialisch, gotteslästerlich, teuflisch, antichristisch u. s. w. genannt hatte, sich selbst aber dagegen den Namen servus servorum gegeben; und nachdem dessen Vorgänger Pelagius II. geschrieben hatte: „Keiner der Patriarchen bediene sich je des Worts allgemein. Denn wenn Ein Patriarch der allgemeine heißt, so wird der Patriarchenname den übrigen abgesprochen" (Nullus Patriarcharum universalitatis vocabulo unquam utatur; quia si unus universalis dicitur, patriarcharum nomen ceteris derogatur. Decr. I. Dist. 99. Can. 4.) In der Nachbarschaft von dieser Stelle (Can. 3.) findet sich auch etwas vom Hohenpriester N. T. aus der Africanischen Kirchenversammlung von 397: „Der Bischof des ersten Stuhls soll nicht genannt werden Fürst der Priester, oder Hoherpriester, oder etwas dergleichen, sondern schlechthin Bischof des ersten Stuhls" (Primae sedis episcopus non appelletur Princeps sacerdotum, vel Summus sacerdos, aut aliquid ejusmodi, sed tantum primae sedis episcopus.) Vermuthlich fanden sich die Constantinopolischen Patriarchen

zu jenem Anspruch aufs Weltbisthum aufgefordert durch K. Justinian, der die Sache mit Rom nicht besser wußte, indem er L. 24. pr. C. de SS. eccles. schrieb: „Die Constantinopolische Kirche ist das Haupt aller andern" (Conſtantinopolitana ecclesia omnium aliarum eſt caput); wiewohl er sich nach L. 8. C. de S. Trin scheinbar von diesem Irrthum bekehren ließ. — Wir bleiben also mit dem gründlichen Gatterer in dem spätesten seiner historischen Werke von folgendem Resultat überzeugt: „Wer den Ursprung des Pabsts finden will, muß die Zeit aufsuchen, da der Erzbischof oder Patriarch zu Rom Oberpatriarch oder ökumenischer Bischof geworden ist. Thut man nun dieses, so wird man sehen, daß diejenigen nur mit Worten streiten, die den Ursprung des Römischen Pabstthums früher oder später als im J. Chr. 607 finden wollen. In den ersten 6 Jahrhunderten nach Chr. G. gab es zu Rom noch keinen Pabst: denn im 1. und 2. Jahrhundert war er noch Bischof — im 3. und 4. Jahrhundert war er Erzbischof oder Metropolit; im 5. und 6 Jahrhundert einer von den 5 Patriarchen, die im Römischen Reiche verordnet waren. Da aber der Römische Patriarch Banifacius III. 607. bey den damaligen Conjuncturen zu Constantinopel Gelegenheit fand, den Titel eines ökumenischen Bischofs von dem Kaisermörder und Kaiser Phokas zu erhalten: seit dieser Zeit gibt es einen Pabst, und der bisherige Patriarch zu Rom ist es nunmehr."

Der

Der Verfasser schließt mit dem großklingenden Ausspruch: „Die wesentlichen Rechte der Nachfolger des heiligen Petrus vermag kein Kaiser und kein König zu schmälern, noch auch zu vergrößern. Der Sohn Gottes hat sie ihnen verliehen.“ Alsdann meint er gezeigt zu haben, daß diese wesentlichen Rechte (was er so nennt, aber nicht einmal selber genau bestimmt hat) während der sechs ersten Jahrhunderte von der ganzen über den Erdkreis verbreiteten Kirche Gottes anerkannt und von den Bischöfen Roms ausgeübt worden. Wir meinen das Gegentheil.

Von so langer Untersuchung menschlicher Meynungen und menschlichen Ehrgeizes ermüdet, ruhen wir aus auf dem Felsen der heiligen Schrift, unserm Pabst und unserer Weisheit. Wir blicken auf des heil. Petrus herrliche Briefe, und nehmen wahr, wie er getrieben vom heiligen Geist als ein wahrer Hirte durchgängig prophetische Worte und Winke für die spätern Tage der Heerde Jesu Christi austheilt, für das Hirtenamt und für die Lehre, namentlich 1. Ep. C. 5, 1—6. *) Wir ehren

*) Die Aeltesten, so unter euch sind, ermahne ich der Mitälteste und Zeuge der Leiden, die in Christo sind: und theilhaftig der Herrlichkeit, die offenbaret werden soll. Weidet die Heerde Christi, so euch befohlen ist, und sehet wohl zu: nicht gezwungen, sondern williglich; nicht um schändlichen Gewinns willen, sondern von Herzensgrunde; nicht als die übers Volk herrschen, sondern wer-

ehren ihn so besser, als mit einer Abhandlung wie die Stolbergische, die, mit nichten ein Werk des geistlichen Verständnisses, sowohl dem eigenen Sinn des Apostels als aller gesunden Critik widerspricht. Denn wir brauchen wohl nicht noch einmal zu fragen: Was hat Graf Stolberg bewiesen? — „Darum rühme sich Niemand eines Menschen. Es ist Alles euer; es sey Paulus oder Apollos, es sey Kephas oder die Welt, es sey das Leben oder der Tod, es sey das Gegenwärtige oder das Zukünftige, Alles ist euer. Ihr aber seyd Christi; Christus aber ist Gottes." 1 Cor. 3, 21—23. JMO.

Ode

---

werdet Vorbilde der Heerde. So werdet ihr (wenn erscheinen wird der Erzhirte) die unverwelkliche Crone der Ehren empfangen. Desselbigen gleichen, ihr Jungen, seyd unterthan den Aeltesten. Allesamt seyd untereinander unterthan, und haltet fest an der Demuth. Denn Gott widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen gibt er Gnade. So demüthiget euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, daß er euch erhöhe zu seiner Zeit-

Ode auf Luther.

Aus
einer frühern Gedichtsammlung mit Verbesserungen abgedruckt.

Brich aus! brich aus! du lang gehemmtes Feuer,
Ström' unaufhaltsam hin!
Ertöne laut, du muthbeseelte Leyer,
Ich fühl' es mir im Herzen glühn.
Erhebe mich auf deinen lichten Schwingen,
Begeistrung, Himmel an!
Ich halt's nicht mehr, und will und muß ihn singen,
Den großen, kühnen, deutschen Mann!

Vernimm das Lied, in deinen weiten Kreisen,
Mein freyes Vaterland!
Ich singe dir den Helden und den Weisen,
Der deiner Ketten dich entband.
Denn deine Fürsten waren Knechte
Vom Stuhl zu Rom, und ach!
Der Patriote seufzt' umsonst dem Rechte
Der Freyheit und der Menschheit nach.

Re-

Religion, wie tief warst du gesunken
Herab zu Menschentand!
Von Raserey und Fanatismus trunken
Rief, mit dem Mordstahl in der Hand,
Der Pfaffen Schwarm: „Ihr Brüder auf, zerstöret,
„Was uns nicht angehört!
„Tod dem, der uns nicht blind verehret,
„Verderben dem, der anders lehrt!

Und alles Volk, von Dummheit eingewieget,
Schwieg furchtsam still und wich;
Ja, selbst der Mächtige der Erde schmieget
In ihre Fessel ruhig sich.
Was Gottes Boten einst der Welt enthüllet,
Das lag in Nacht versteckt;
Des Glaubens Lampe war mit Trug gefüllet,
Die Sitten waren weggeschreckt.

Du, Deutschland, sahst entflammte Scheiterhaufen,
Und Stricke, Rad, und Schwerdt;
Des Himmels Gnade sey um Geld zu kaufen,
Das wardst du laut und frech gelehrt.
Du sahst Provinzen leer und öde stehen,
Dich deine Fürsten fliehn;
Sahst schwärmerisch die Kreuzesfahne wehen,
Und tausende dem Tod entgegen ziehn.

Mit Beben hörtest du die Donnerstimme,
Und wardst gestärkt im Wahn,
Wenn jener Mann im feuervollen Grimme
Den Bannstrahl aus dem Vatikan,

Her-

Hervorgeschleudert — Edle niederdrückte
Mit seinem Hirtenstab,
Und um sich her in stolzer Hoheit blickte,
Die ihm ein Kaisermörder gab.

Da kam der Mann, mit Muth von Gott gestählet,
Und warf den Götzen um;
Er kam, von deutschem Biedersinn beseelet,
Mit Trost und Evangelium!
Wie Feuerströme floß von seinem Munde
Der Wahrheit Kraft und Wort;
Und mancher Edle trat zum hohen Bunde,
Trieb mit ihm Wahn und Dummheit fort.

Ihn schreckten nicht die hohen Erdengötter,
Wer war voll Muths, wie er?
So, wie die Eich' im grausen Donnerwetter,
Wenn wilde Stürme rings umher
Die schwächern Bäume hin zur Erde beugen,
Stark, unerschüttert steht,
Stund Er; — so hat die Wahrheit ihren Zeugen
Vor allem Volk erhöht.

Dich heilge Freyheit! bracht' uns Luther wieder,
Du kamst im Strahlenkleid
Von jenen wonnevollen Höhen nieder
Mit süsser, holder Freundlichkeit.
Triumph, Triumph! zerbrochen sind die Ketten,
Die Lügner schmiedeten;
Du sandtest ihn, von Sclaverey zu retten,
Erweicht durch deiner Kinder Flehn.

Er trieb mit deutscher Kraft des Irrthums Heere
Hinweg und zagte nicht:
„Und wenn die ganze Welt voll Teufel wäre,
„So fürchte ich mich dennoch nicht!“
Nicht Bann, nicht Acht erschütterten den Kühnen,
Entschlossen sprach sein Mund;
So stund auf seines Vaterlands Ruinen
Der Patriot, und stürzt in offnen Schlund.

Du zogst der Väter Weisheit aus dem Staube,
Erhabner, großer Mann!
Durch dich kam uns zurück der alte Glaube,
Und tödtete den Pöbelwahn.
Wer wagt es jetzt, uns fürder einzuschränken?
Wer will entgegen stehn,
Wenn wir es wagen selbst zu denken,
Mit unsern Augen selbst zu sehn?

Dank dir, Unsterblicher! und jeder danke,
Den du so hoch beglückt!
Dein Name sey mein süssester Gedanke,
Wenn Andre Wahn und Fessel drückt.
O wehe! wehe dem, der dich verkennet,
Dich, der so viel gethan! —
Wer deinen Namen nicht mit Ehrfurcht nennet,
Der ist ein Sclav, kein freyer deutscher Mann!

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Beleuchtung der Stolbergischen Schrift über den Vorrang des Apostels Petrus und seiner Nachfolger eine aus den Heidelberger Jahrbüchern mit Bewilligung der Verlagshandlung abgedruckte Recension ; nebst einem Vorworte von einem protestantischen Rechtsgelehrten am Niederrhein

Nürnberg 1817

Polem. 215 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10772359-1